

Matthias Thonhauser

Mobilität im Oberen Kremstal im 19. Jahrhundert: Eine migrationshistorische Skizze¹

Anmerkung zur geschlechtergerechten Schreibweise: Ich verwende, um Menschen unterschiedlichen Geschlechts zu benennen und sichtbar zu machen, folgende Schreibweise: *in oder *innen (z.B. Arbeiter*innen). Dort, wo nur die männliche oder die weibliche Form verwendet wird, sind ausschließlich Männer bzw. Frauen gemeint.

Einleitendes

Migration hat als „Bestandteil gesellschaftlichen Lebens“² immer wesentlichen Einfluss auf Kulturen und ihre Entwicklung. Auch regional ist das, was Menschen als „ihre Kultur“ verstehen, geprägt von vielfältigen Transferprozessen und damit wesentlich internationaler als vermutlich gemeinhin angenommen wird.³ Neben der Frage nach der Art und Weise, wie Migration stattfindet und welche Faktoren für sie maßgeblich sind, gilt mein Interesse auch der Bedeutung von Migration für soziale und kulturelle Entwicklungen in der Region, also für Transformations- und Transferprozesse.⁴

Die vorliegende Arbeit widmet sich, ausgehend von den oben skizzierten Interessen, ausschließlich dem Phänomen Migration als wesentlicher Quelle von soziokultureller Veränderung und Transferprozessen. Sie untersucht exemplarisch das Migrationsgeschehen im Oberen Kremstal in Oberösterreich wäh-

1 Der vorliegende Artikel ist als Proseminararbeit im Rahmen des Proseminars „Kommen – Gehen – Bleiben: Migrationsgeschichte in Österreich“, im Wintersemester 2020/21 am Institut für Geschichte der Universität Salzburg entstanden. Frau Prof. Dr. Sylvia Hahn sei für die gute Betreuung der Arbeit und DI Martin Osen, Obmann des Vereins zur Pflege und Erhaltung der Kulturgüter der Sensenschmiede, für den Zugang zum Archiv des Sensenschmiedemuseums Micheldorf in Oberösterreich und verschiedene wichtige Hinweise herzlich gedankt!

2 STEIDL 2003, 37.

3 Vgl. dazu ROECK 2010, 5–19. Einen Überblick über Kulturtransferforschung bietet: MIDDELL 2016.

4 Auf den in Forschung und Öffentlichkeit unterschiedlich definierten Kulturbegriff und die damit verbundenen Diskussionen gehe ich hier aus Platzgründen nicht ein. Angelehnt an Bernd ROECK verstehe ich „Kultur als in soziale Kontexte eingebettetes, auf Ideen beruhendes, menschliches Verhalten zur Existenzbewältigung und -gestaltung und die damit verbundenen Formen der Artikulation.“ Vgl. ROECK 2010, 9.

rend des 19. Jahrhunderts. Untersuchungsregion ist also ein kleiner geographischer Raum, der, bedingt durch die topographischen Gegebenheiten, seit Beginn seiner Besiedlung von Mobilität geprägt ist. Dennoch zeigt sich auch in dieser Kleinräumigkeit, dass Migration immer schon zu den Lebenswirklichkeiten der Menschen gehörte⁵ und damit Kultur in ihrer Alltäglichkeit ebenso wie in ihrer Besonderheit entscheidend beeinflusst hat. Die Region ist Teil der sogenannten Eisenwurzten, einem Gebiet, in dem sich ausgehend vom steirischen Erzberg eine dezentrale Eisenverarbeitung etabliert hat.⁶ Im Oberen Kremstal wurden ab dem 15. Jahrhundert insbesondere Sensenschmieden gegründet. Bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts entwickelte sich das Gewerbe zu einer weit über die Landesgrenzen hinaus bekannten Industrie, die allerdings auch gegen Ende ebendieses Jahrhunderts ihren Niedergang erlebte.⁷

Mein Interesse am Migrationsgeschehen des 19. Jahrhunderts gründet darin, dass dieses Jahrhundert „in seinen zahlreichen Verdichtungen modernitätsbestimmender Prozesse“⁸ auch bestimmt ist von einer „umfangreichen Mobilität breiter Bevölkerungsschichten“⁹. Wie findet diese Mobilität im Mikrokosmos einer Region wie dem Oberen Kremstal statt und welche Faktoren sind für sie maßgeblich? Welche Bedeutung hat die weit über die Landesgrenzen hinaus bekannte Sensenerzeugung für das Migrationsgeschehen? Welche Formen von Mobilität lassen sich ausgehend von Motiven, sozialer Herkunft und gesellschaftlichem Status unterscheiden? Ausgehend von diesen Fragen stellen meine Ausführungen Mobilitätsgeschehen exemplarisch dar, mit dem Anspruch, der Vielgestaltigkeit des Geschehens und den Besonderheiten des 19. Jahrhunderts gerecht zu werden und so einen repräsentativen Überblick zu geben. Dabei unterscheide ich zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen, die sich in Motivation sowie Art und Weise der Mobilität erheblich voneinander abheben. Dem Gewerbe der Sensenerzeugung und der mit ihm in Zusammenhang stehenden Mobilität ist auf Grund seiner sozialen und ökonomischen Bedeutung ein eigener Teil gewidmet, dessen Anspruch es ist, insbesondere für die mit dem Gewerken Caspar Zeitlinger verbundene Zeit von 1825 bis 1866 einen diesbezüglichen Überblick zu geben. Migration als wesentlicher Faktor der soziokulturellen Entwicklung wird in einem abschließenden Resümee bedacht.

Als Grundlage dienen ältere und neuere Chroniken der Region sowie ausgewählte Archivalien aus dem Sensenschmiedemuseum Micheldorf und dem

5 HAHN 2012b, 16.

6 Vgl. SANDGRUBER 1997, 9 f.

7 Vgl. KROPF 1997.

8 URBICH 2016, 11.

9 HAHN 2012b, 22.

Landesarchiv Oberösterreich. Sie werden ausgewertet hinsichtlich dessen, was sie über das Migrationsgeschehen an Auskunft zu geben vermögen.

Für das skizzierte Vorhaben erscheint es hilfreich, einen weiten Migrationsbegriff zugrunde zu legen. Er umfasst Wanderungen sowohl über kurze als auch über lange Distanzen, innerhalb der Region und über Ländergrenzen hinweg, mit vorübergehendem oder dauerhaftem Wohnsitzwechsel, zur Sicherung des Lebensunterhalts, wobei auch der Erwerb von fachlichen Kenntnissen, sozialen Kompetenzen und das Wahrnehmen beruflicher Entwicklungsmöglichkeiten eingeschlossen sind.¹⁰ Dabei verwende ich – angelehnt an das Verständnis von Annemarie STEIDL – die Begriffe Mobilität und Migration synonym.¹¹

Hinweise zur Region

Oberes Kremstal – Verortung in der Geographie des 19. Jahrhunderts

Das Obere Kremstal befindet sich ca. 30 km südlich von Wels, am Rand des Alpenvorlands. Im Süden markieren die Kremsmauer und das Sengsengebirge den Beginn der nördlichen Kalkalpen, gegen Norden weitet sich der Talboden in der sich gegen Traun und Donau hinziehenden Hügellandschaft. Das nach dem Fluss Krems, der am Fuß der Kremsmauer entspringt, benannte Tal bildet gegen Süden mit dem Steyrtal und dem Teichtal eine zusammenhängende Tälerfolge. Sie leitet zum Pyhrnpass als niedrigsten Übergang Richtung Süden.¹²

Das Obere Kremstal beginnt bei Wartberg und endet südlich von Micheldorf an der Wasserscheide kurz vor Schön. Ein mildes Klima begünstigt die landwirtschaftliche Produktion. Wahrscheinlich ab dem 14. Jahrhundert wird im damals zum Bistum Bamberg gehörenden Kirchdorf in zunehmend größerem Umfang Barchent gewebt und in verschiedene Länder verkauft. Es dürfte neben Wien die einzige größere innerösterreichische Produktionsstätte gewesen sein.¹³ Ein weiterer wichtiger, schon vor dem 19. Jahrhundert über die Grenzen der Monarchie hinaus bekannter Produktionszweig war die in Zusammenhang mit der Eisengewinnung am Steirischen Erzberg stehende Erzeugung von Kleinenwaren, vor allem die Sensenerzeugung.¹⁴ Die Lage an wichtigen Handelsstraßen, nahe der Transportrouten für das Eisen, die durch die Krems nutzbare Wasserkraft und das durch die vielen Wälder verfügbare Holz zur Herstellung von Holzkohle

¹⁰ Vgl. HAHN 2012b, 24–29

¹¹ Vgl. STEIDL 2003, 42 f.

¹² Siehe dazu die historisch-geographischen Karten auf den folgenden Seiten.

¹³ MARKS 1950, 181.

¹⁴ KROPF 1998, 35.

für das Beheizen der Essen haben die Entstehung der Schmieden begünstigt.¹⁵ Obwohl nicht der Ort mit der höchsten Zahl an Einwohner*innen, entwickelt sich Kirchdorf, anfänglich Pfarre, zum Markt und wird 1868 durch die Errichtung der Bezirkshauptmannschaft und des Bezirksgerichts zum Verwaltungszentrum der Region.¹⁶

Aspekte zur Siedlungsgeschichte des Oberen Kremstals

Funde aus der Jungsteinzeit und der Bronzezeit weisen auf die sehr frühe Bedeutung der Pyhrn-Eisenwurzen-Region sowohl als Durchzugsgebiet als auch als Siedlungsraum hin. Die geringe Höhe des Pyhrnpasses ermöglichte schon früh eine Erschließung vom im Süden gelegenen Ennstal her.¹⁷ In der Latènezeit ließen sich als Noriker bezeichnete, meistens den Kelten zugeordnete Gesellschaften, von Westen und Norden kommend in diesem Gebiet nieder, das später Teil des norischen Königreichs wurde.¹⁸ Die schon in dieser Zeit wichtige Nord-Süd-Verbindung wurde nach der Angliederung des Norischen Gebiets in das Imperium Romanum Ende des ersten Jahrhunderts vor Christus¹⁹ von den Römern weiter ausgebaut. Sie stellte nun als „Via Norica“ die kürzeste Verbindung vom Mittelmeer im Süden zur Donau im Norden, also von Aquileia nach Lauriacum dar.²⁰ Grabungen ab Ende des 19. Jahrhunderts in der Umgebung von Micheldorf im Kremstal förderten Überreste der befestigten Straße, Siedlungsreste, vermutlich Reste einer römischen Kultstätte und der auf der *Tabula Peutingeriana* verzeichneten Poststation Tutastione, sowie Streufunde aus vorrömischer Zeit zutage. Bedeutend ist auch das frühmittelalterliche Gräberfeld in Kremsdorf, das in Zusammenhang mit bairischer Siedlungstätigkeit steht.²¹

Die slawische Einwanderung ab dem 6. Jahrhundert war anfänglich eher militärisch motiviert. Es kam vermutlich zu einer Assimilation von slawischen Gruppen und der autochthonen keltisch-romanisch geprägten Bevölkerung, die für die Etablierung slawischer Siedlungstätigkeit und Herrschaft bis in Gebiete nördlich der Donau entscheidend gewesen sein dürfte.²² Ortsnamen wie Windischgarsten oder Görnitz weisen auf slawische, der Name Krems auf keltische und Namen wie Inzersdorf, Schlierbach oder Micheldorf auf die spätere bairische Besiedlung

15 FISCHER 1966, 1f.

16 Vgl. SCHREIBLMAYR 1883, 50f.

17 SCHWANZAR 2000, 7.

18 Auf die Diskussion über das „Norische Königreich“ gehe ich hier nicht näher ein, verweise aber auf STROBEL 2012.

19 HANDY 2015, 55 f.

20 SCHWANZAR 2000, 7.

21 Vgl. HAUSMAIR 2016, 12–15. Sie bietet auf den ersten Seiten ihrer Ausführungen einen guten Überblick über Ergebnisse der archäologischen Grabungen.

22 Vgl. HAUSMAIR 2016, 15–17.

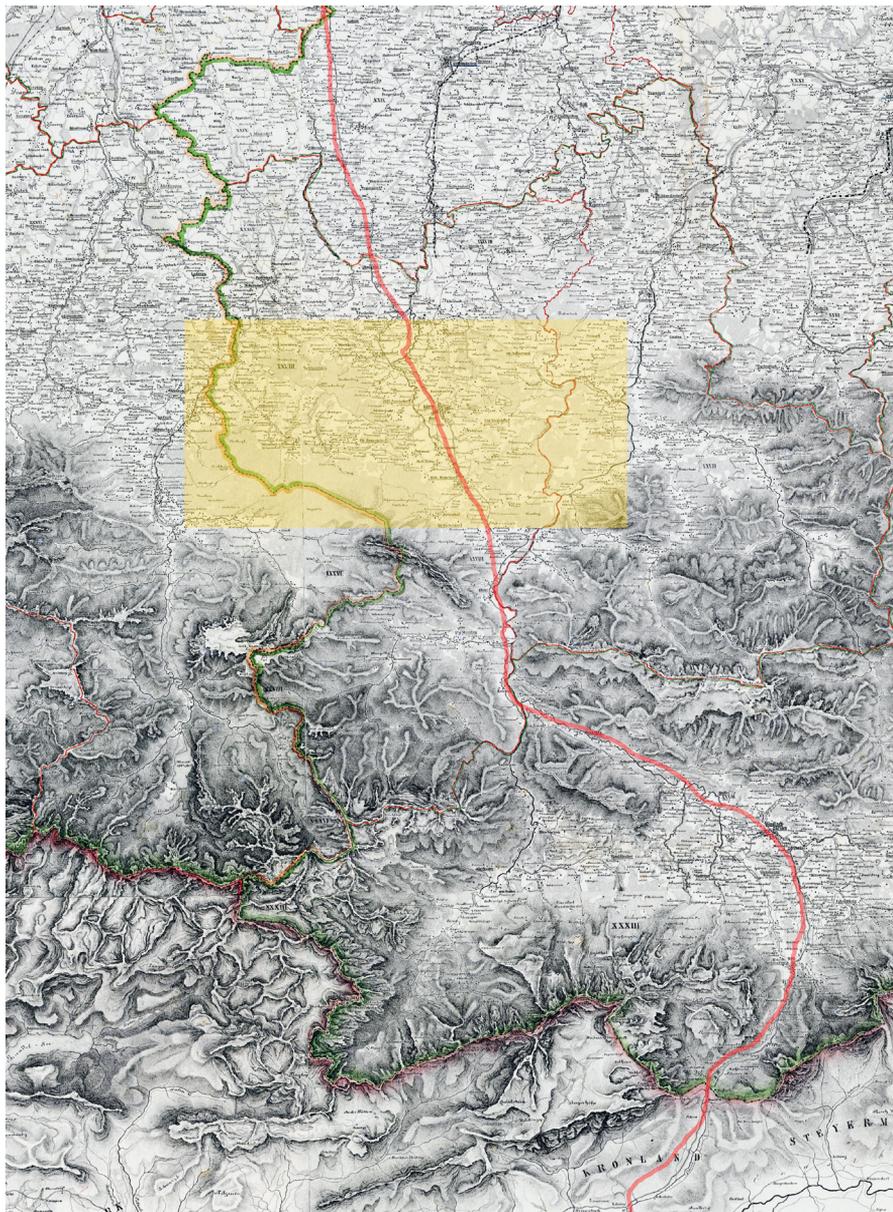


Abb. 1: Geographische Karte, Souvent 1857 (Ausschnitt). Mit roter Linie markiert ist der ungefähre Verlauf der alten Römerstraße vom heutigen Wels über den Pyhrnpass nach Süden, orange unterlegt der in Abb. 2 zu sehende Ausschnitt.



Abb. 2: Geographische Karte, Souvent 1857 (markierter Ausschnitt aus Abb. 1).

hin.²³ Hans KRAWARIK weist auf die ursprüngliche Bedeutung von „dorph“ als „Hof“ hin und sieht die Anfänge von Dörfern wie Micheldorf oder Kirchdorf in von freien Bauern oder Adeligen gegründeten Einzelhöfen.²⁴ Als Kirchdorf im 15. Jahrhundert zum Burgfried erhoben wird und damit quasi Marktrechte bekommt, ist die kleine Siedlung, welche rund um die im 12. Jahrhundert eingeweihte Pfarrkirche entstanden ist, bedeutend gewachsen. Mit dem Freikauf vom Bistum Bamberg, zu dessen Lehen es gehörte, wird Kirchdorf im Jahr 1795 ein freier Markt.²⁵

Die Region ist ab jener Zeit, aus der die ersten Spuren menschlicher Besiedlung nachweisbar sind, bis ins Mittelalter von einem hohen Maß an Mobilität, kulturellen und sozialen Transfers und immer wieder sich neu entwickelnden kulturellen Identitäten geprägt. Diese Dynamik, die auch durch die stetig wachsenden Orte sichtbar wird, setzt sich unter sich ständig verändernden Vorzeichen bis ins 19. Jahrhundert fort.

23 KRAWARIK 2020, 32f.

24 Ebd. 33.

25 Vgl. ebd. 50–55 und 141f.

Migration im Oberen Kremstal im 19. Jahrhundert: Ein Überblick

Forschungsstand und Quellen

Zur Migration innerhalb der Habsburgermonarchie im 19. Jahrhundert gibt es eine ganze Reihe von Forschungen, die sich sowohl mit Binnenmigration innerhalb der Monarchie als auch mit grenzüberschreitender Migration und Überseemigration auseinandersetzen.²⁶ Auch verschiedene Formen der Arbeitsmigration im Zuge von Industrialisierungsprozessen²⁷, aber auch im Zusammenhang mit den sich bietenden Möglichkeiten durch erleichterte Reisebestimmungen²⁸ und neue Verkehrsmittel wie Eisenbahn oder Dampfschiffahrt wurden ausführlich untersucht.²⁹ Oft setzen sich Forschungen beispielhaft mit der Migration in bestimmten Regionen und Orten auseinander oder widmen sich bestimmten sozialen Sektoren, wie etwa dem Handwerk.³⁰ Für das Thema relevante Hinweise finden sich auch in Forschungsarbeiten zur italienischen Arbeitsmigration.³¹

Zur Mobilität der Bevölkerung in Oberösterreich im 19. Jahrhundert gibt es kleinere Arbeiten, die zum Beispiel Überseemigration³² oder Migration im Zusammenhang mit der Industrialisierung³³ thematisieren. In den Forschungen und Arbeiten zur Pyhrn-Eisenwurzen-Region und damit auch zum Oberen Kremstal wird Migration an verschiedenen Stellen erwähnt, ohne dass systematisch darauf eingegangen wird. So gilt es, die vorhandene Literatur auf Hinweise zu durchforsten, die über Wanderung in der Region Aufschluss geben können.

Die für die Arbeit als Quellen verwendeten Chroniken, wie die *Chronik der Pfarre Kirchdorf im Kremsthal*, 1883 von Petrus Schreiblmayr verfasst und als Digitalisat der Landesbibliothek Oberösterreich verfügbar, oder das Heimatbuch Micheldorf von 1997 lassen immer wieder Rückschlüsse auf Migration zu. Mitunter werfen sie auch nur die Frage auf, ob mit einem Ereignis Zu- oder Abwanderungen verbunden ist, gehen jedoch kaum genauer darauf ein. Ähnliches gilt für die hier als Literatur verwendete, im Jahr 2020 erschienene und sich sehr ausführlich auf Quellen stützende Darstellung der Geschichte der Gemeinde Kirchdorf und des Oberen Kremstals von Hans KRAWARIK.³⁴ In den genannten Arbeiten finden sich konkrete, auch personenbezogene Informationen fast ausschließ-

26 Ausführlich dargestellt in HAHN 2008 und verschiedene Artikel in BEER 2004.

27 Ein Beispiel wäre KOMLOSY 2001.

28 Vgl. SENSENIG-DABBOUS 1998, 135f.

29 Einen guten Überblick zum Thema und zum Forschungsstand bieten die Kapitel 6 bis 8 in: HAHN 2012b, 113–169.

30 unter anderem: STEIDL 2003.

31 Vgl. etwa die Arbeiten von René DELFABRO: DELFABRO 1996.

32 Vgl. STURMBERGER 1961.

33 Vgl. JOHN 1990.

34 KRAWARIK 2020.

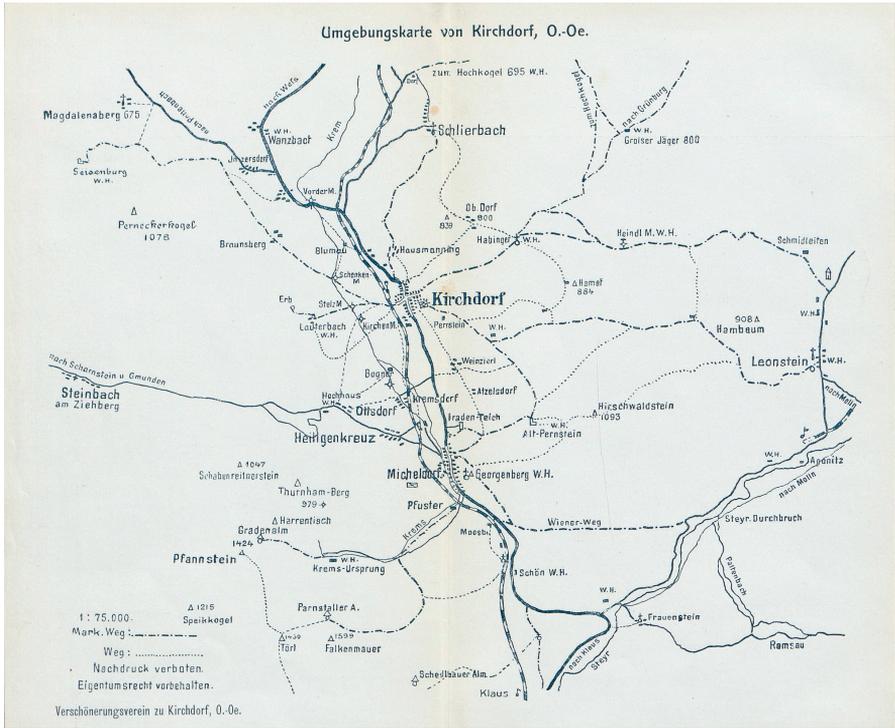


Abb. 3: Umgebungskarte Kirchdorf an der Krems.

lich zu Männern in mittleren oder gehobenen Positionen. Dienstbot*innen und Arbeiter*innen werden, wenn überhaupt, nur als Gruppe erwähnt. Frauen kommen im Zusammenhang mit Migration praktisch nicht vor, selbst in Fällen, bei denen man annehmen muss, dass sie als Ehefrauen, Töchter oder Hausangestellte mit betroffen waren oder ein Foto³⁵ nahelegt, dass unter den erwähnten „Arbeitern“ auch Arbeiterinnen anzutreffen waren.³⁶

Eine wesentliche Grundlage für die Erfassung des Migrationsgeschehens in der Region sind nicht katalogisierte Archivalien des Sensenschmiedemuseums Micheldorf, etwa die Dienstbotenbücher und Arbeiterverzeichnisse, sowie im Landesarchiv Oberösterreich verfügbare Bestände, darunter die Rechnungsbücher

35 Z. B. das Foto von der Errichtung des Kirchdorfer Zementwerks in: ARBEITHUBER – KROPF 1998b, 91

36 Vgl. HAHN 2012b, 148f.; zur Problematik von historischen Darstellungen, die fast ausschließlich Männer als Akteure darstellen und einer männerzentrierten Forschung, für die Frauen in ihren verschiedenen beruflichen, politischen und sozialen Tätigkeiten kaum vorkommen vgl. HAHN 2012a, 84–87.

des vom Gewerken Caspar Zeitlinger, Besitzer der Sensenschmiede „Am Gries“, betriebenen Ziegelwerks, das Fremdenprotokoll der Gemeinde Kirchdorf von 1850 und das von 1872 bis 1873 reichende Schubprotokoll eben dieser Gemeinde. Der ein oder andere über das Online-Archiv ANNO einsehbare Zeitungsausschnitt wird außerdem als Ergänzung hinzugezogen.

Für die Migration von Angehörigen der Familien der Sensenschmiede-besitzer*innen bietet die „Geschichte der österreichischen Sensenwerke und ihrer Besitzer“, von Franz SCHRÖCKENFUX ab 1896 handschriftlich verfasst³⁷ und 1975 von Franz JOHN herausgegeben, wichtige Hinweise. Das Werk ermöglicht zudem die familiären Verflechtungen zwischen den Gewerkenfamilien zu rekonstruieren.

Zur Erfassung des Migrationsgeschehens in seiner Vielschichtigkeit scheint mir eine inhaltliche Differenzierung nach gesellschaftlichen Sektoren sinnvoll.

Mobilität auf Grund der geographischen Lage

Als Teil der wichtigen Nord-Süd-Verbindung durch die Täler der Pyhrn-Eisenwurzen-Region spielt für das Obere Kremstal der Durchzug von Menschen sozial, wirtschaftlich und politisch eine wichtige Rolle. Allerdings sind für die hier im Zusammenhang mit der Geographie skizzierten Formen von Migration auch andere Faktoren bedeutsam, auf die in der Folge auch eingegangen wird.

Warenverkehr

Für den Warenverkehr zwischen Nord und Süd war die Region nicht nur Durchzugsgebiet. Kirchdorf verzeichnete an manchen Tagen über zwanzig Nächtigungen von Fuhrleuten mit schweren, sechsspännigen Fuhren.³⁸ Auf dem Wochenmarkt und drei Jahrmärkten³⁹ und ab den 1880er-Jahren auch auf gut besuchten landwirtschaftlichen Ausstellungen⁴⁰ wurden Waren umgeschlagen. Außerdem wurden Waren von fahrenden Händler*innen angeboten die teils regelmäßig in die Region kamen, so etwa die in der Micheldorfer Chronik erwähnten Leinenhändler.⁴¹

Es ist gut vorstellbar, dass für Händler*innen, die sich in Kirchdorf einquartierten und ihre Waren verkauften oder die Region von der Durchreise her kannten, der Markt so attraktiv war, dass sie sich schließlich dauerhaft in Kirchdorf niederließen, wie das auch andernorts vorkam⁴². Einbürgerungen 1830 und 1850

37 SCHRÖCKENFUCHS 2011, 77.

38 KRAWARIK 2020, 155 und 165.

39 SCHREIBLMAYR 1883, 37.

40 N. N., Ausstellung in Kirchdorf. In: Linzer Volksblatt 16, 23. 08.1884, 2; N. N., Dritte landwirtschaftliche Ausstellung, in: Linzer Volksblatt 22, 27. 09. 1890, 2.

41 NEUMEYER 1997, 173.

42 Vgl. BADE 2002, 114.

unter anderem eines Kaufmanns aus Frankfurt oder der im Handel tätigen Familie Lacheiner lassen diese Möglichkeit plausibel erscheinen.⁴³

Die Route über den Pyhrn war auch für die Entwicklung der Kleiseisenindustrie wichtig. Über sie erfolgte sowohl die Einfuhr des als Rohmaterial verwendeten Mockstahls als auch der Transport der fertigen Ware in die südlichen Absatzgebiete.⁴⁴

Militär

Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts gab es im Zusammenhang mit den Napoleonischen Kriegen Truppendurchmärsche und Einquartierungen von Militär. SCHREIBLMAYR nennt gut 130.000 durchziehende Soldaten, die im Zeitraum 1797 bis 1799 in Kirchdorf beherbergt und gepflegt werden mussten. Bis 1813 bezogen verschiedene Truppen sowohl der Monarchie als auch französische oder mit den Franzosen verbündete Einheiten aus Württemberg und Bayern für wenige Tage bis zu etlichen Monaten im Oberen Kremstal Quartier. Die Distriktskommissariate der Region hatten laut SCHREIBLMAYR 1809 ein Landwehr-Bataillon zu stellen, wobei er über die Anzahl der eingezogenen Männer und deren Verbleib keine weitere Auskunft gibt. Der Hinweis auf eine Sammelaktion für die kriegsbedingten Witwen und Waisen zeigt jedoch, dass ein Teil der Eingezogenen ums Leben kam.⁴⁵

Für das Jahr 1866 erwähnt KRAWARIK den Durchzug von Truppen und Munition im Zusammenhang mit dem Krieg gegen Italien.⁴⁶ Ebenso wie die Länder der Monarchie insgesamt ist auch die Region von Einberufungen junger Männer zum Militär kontinuierlich betroffen.⁴⁷ Dabei dürften sich, so wie andernorts auch, immer wieder militärpflichtige Männer vorübergehend oder dauerhaft der Rekrutierung durch Migration entzogen haben. Hinweise darauf geben unter anderem im Amtsblatt der k. k. privilegierten Linzer Zeitung veröffentlichte Vorladungen.⁴⁸ Der nach Einführung der allgemeinen Wehrpflicht 1868 dreijährige Militärdienst war immer damit verbunden, meist für eine begrenzte Zeit, den Heimatort zu verlassen.⁴⁹ Oder er war, um sich der Rekrutierung zu entziehen, Anlass von Flucht und damit meist Grund einer dauerhaften Migration.⁵⁰ Aus den verwendeten Quellen lassen sich die Folgen der Rekrutierungen und der Truppenbewegungen betreffend Zu- und Abwanderung in der Region nicht

43 KRAWARIK 2020, 156 und 163.

44 RESCH 1997, 103f.

45 Vgl. SCHREIBLMAYR 1883, 93, 103, III.

46 KRAWARIK 2020, 168.

47 SCHREIBLMAYR 1883, 110.

48 Ediktal. Vorladung, in: Amtsblatt zur k. k. privilegierten Linzer Zeitung 9, 29. 01. 1816, 29–30; Vorladung, in: Amtsblatt zur k. k. priv. Linzer Zeitung 33, 26. 04. 1839, 215.

49 Vgl. die dargestellten Fallbeispiele in folgendem Artikel: HÄMMERLE 2005.

50 SENSENIG-DABBOUS 1998, 138

eruiieren. Die Darstellungen bezogen auf die Monarchie insgesamt oder auf andere Regionen legen nahe, auch für das obere Kremstal eine verbreitete mit dem Militärdienst verbundene Migrationserfahrung anzunehmen.⁵¹

Fremdenverkehr

Vor allem in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nimmt insbesondere der Sommertourismus deutlich zu. Seit Fertigstellung der Kremstalbahn von Linz bis Micheldorf sind die Quartiere der Region oft schon im Frühjahr ausgebucht.⁵² Ob sich aus diesen manchmal die gesamten Sommermonate währenden Aufenthalte – somit eventuell schon als temporäre Migration zu bezeichnen – dauerhafte Ansiedlungen ergaben, bleibt in Quellen und Literatur offen. Der Fremdenverkehr kann wohl als einer der Pull-Faktoren gelten, die dazu führten, dass „der Markt [...] über eine gewisse Sogwirkung auf das Umland“⁵³ verfügte, also die Bevölkerung vor allem aus umliegenden Gemeinden Arbeit meist als Dienstpersonal suchte.⁵⁴

Grundherrschaft und Verwaltung

Die Kirchdorfer Chronik erwähnt in Zusammenhang mit der Adelsfamilie Hayden, Grundherrschaft zu Dorff, die Verzweigungen der Familie nach Deutschland, England und Russland, ohne jedoch auf die Herkunft der ansässigen Grundherren näher einzugehen.⁵⁵ Auch für das 1620 vom Stift Rein bei Graz neu besiedelte Stift Schlierbach kann angenommen werden, dass Zu- und Abwanderungen üblich waren.⁵⁶ Die meisten Ordensleute stammten wohl nicht aus dem Ort. In der Chronik von Kirchdorf wird auf Seite 96 die Aufnahme von Angehörigen in der Josephinischen Zeit aufgelöster Klöster als Gäste erwähnt, es finden sich auf den Seiten 147 und 153 Beispiele von aus Grünburg und Hall stammenden Personen, die zu Studienzwecken in Innsbruck bzw. Graz aufhältig waren, im Sinne einer temporären Bildungsmigration.⁵⁷

Als Mitte des 19. Jahrhunderts im Zuge der neuen Gemeindeordnung in Kirchdorf die k.k. Bezirkshauptmannschaft, das Gericht und das Steueramt errichtet werden, entstehen 22 neue Beamtenposten. Von den eingesetzten Personen sind laut KRAWARIK etliche neu in Kirchdorf ansässig geworden. Die

⁵¹ Vgl. RASS 2016, 16.

⁵² KRAWARIK 2020, 180.

⁵³ KRAWARIK 2020, 163.

⁵⁴ deutlich ersichtlich in: Protokoll über die in der Gemeinde Kirchdorf befindlichen Fremden 1850. OÖLA, Kommunalarchiv Kirchdorf (Nachträge), Akten Band 22, Nr. 15: Polizeiwesen, o. S., Fortlaufende Nummer pro Person.

⁵⁵ Vgl. SCHREIBLMAYR 1883, 125.

⁵⁶ Vgl. SCHREIBLMAYR 1883, 42.

⁵⁷ alle Seitenangaben beziehen sich auf: SCHREIBLMAYR 1883.

Herkunftsorte werden jedoch nicht genannt.⁵⁸ Die Beamtenschaft gehörte zu jener Gruppe, deren berufliche Möglichkeiten und Aufstiegschancen immer wieder mit Ortswechseln im Sinne einer Karrieremigration verbunden waren. Unter anderem siedeln sich bald nach 1848 Dr. Ferdinand Kaltenbrunner, Dr. Karl Schiedermayr und der Chirurg Franz Steindl neu in Kirchdorf an. Ein als „Nachruf“ verfasster Artikel in der Tages-Post vom 5. September 1883 nennt den k. k. Steuereinnehmer Franz Schreiber, der aus Haslach im Mühlviertel kommend in Kirchdorf eine neue Stelle antrat,⁵⁹ ebenso der 1891 von Perg nach Kirchdorf versetzte Bezirkstierarzt Ludwig Höchsmann.⁶⁰ Der Bezirkshauptmann Johann Haas wechselte 1872 nach Linz, um eine neue Funktion zu übernehmen, ebenso Bezirksrichter Peter Griesmayr und 1897 wurde Bezirkshauptmann Eybelsfeld in die Statthalterei nach Linz berufen.⁶¹ Für den Erfolg der Kirchdorfer Liedertafel ab 1850 waren einige Bezirksbeamte von Bedeutung, da sie „in ihren Herkunftsorten [Steyr, Salzburg, Linz] einschlägige Gesangserfahrung gehabt hatten“.⁶²

Mobilität des Bürgertums

Das wohlhabende Bürgertum, das in Kirchdorf insbesondere seit dem Freikauf des Marktes zu Beginn und in den anderen Orten ab den Gemeindegründungen Mitte des 19. Jahrhunderts politische Ämter übernahm, war überwiegend im Handwerk und Handel tätig. Da die Kinder oft das Handwerk der Eltern im Familienbetrieb lernten, ist anzunehmen, dass auch jene, die später den elterlichen Betrieb übernahmen, auf Wanderschaft (Walz) gingen und dabei auf verwandtschaftliche Netzwerke zurückgreifen konnten, wie die bei KRAWARIK erwähnten Bürgersöhne Karl Kofler und Paul Schadterer.⁶³ Da nur eine Person den elterlichen Betrieb übernehmen konnte, ist davon auszugehen, dass die anderen Kinder durch Erwerb oder Gründung eines Betriebes, Heirat oder Dienst bei einem anderen Meister versuchten, sich eine standesgemäße Existenz zu sichern. Dem Bürgertum standen auch durch die ihm zugänglichen Bildungsmöglichkeiten universitäre Laufbahnen offen, die sowohl mit Bildungs- als auch Karrieremigration einhergingen. Beispiele dafür sind die in Kirchdorf geborenen Brüder Josef (geb. 1810) und Ludwig Redtenbacher (geb. 1817), die beide nach Aufhalten in Prag in Wien lebten. Ersterer war Professor für Chemie an der Universität Wien, letzterer studierte Medizin und wurde nach einer Professur in Prag Leiter des k. k. Hof-

58 KRAWARIK 2020, 163.

59 Haslach ORTSGEMEINDEVERTRETUNG, Nachruf!, in: Tages-Post 19, 05. 09. 1883, 5.

60 N. N., Tagesneuigkeiten aus Stadt und Land, in: Linzer Volksblatt 23, 19. 02. 1891, 3.

61 Vgl. KRAWARIK 2020, 170 und 186.

62 Ebd., 168.

63 KRAWARIK 2020, 169.

Naturalien-Cabinets in Wien.⁶⁴ Sehr oft war dies verbunden mit Migration in nahe gelegene, aber auch in weit entfernte Orte. Dabei scheinen auch familiäre und geschäftliche Verbindungen in andere Kronländer und Staaten eine wichtige Rolle gespielt zu haben, wie sich aus einem Treffen 1888 von gut 40 Personen der Familie des Handelshauses Redtenbacher schließen lässt, die aus halb Europa angereist waren.⁶⁵ Wie sehr Migration zur Lebenswelt des Bürgertums gehörte, wird auch an anderen Stellen von Hans KRAWARIKs Arbeit deutlich. 1850 wurden neben anderen ein Hutmacher aus Schlesien und ein Kaufmann aus Frankfurt eingebürgert (S. 163). Schon in den 1830er-Jahren kam es zu einer großen Zahl an Einbürgerungen, wobei weder Anzahl noch Herkunftsorte genannt werden. Zugleich wird, ohne nähere Angaben erwähnt, dass bedeutende Marktfamilien der Barockzeit verschwunden wären (S. 156). Der aus dem Mühlviertel stammende Kaufmann Adolf Mayerhofer wurde 1863 Bürgermeister (S. 167). 1876 kaufte Ernst Mayr, Braumeister aus Salzburg, die Brauerei (S. 172). Der Kaufmann Josef Greiner übersiedelte 1882 nach Graz (S. 178).⁶⁶ Der aus dem 10 km entfernten Pettenbach stammende Buchdrucker Josef Luwy eröffnete die erste Druckerei und gründete den *Kremsthalbothen*.⁶⁷ Mit großer Wahrscheinlichkeit waren von den meisten Migrationen der genannten Bürger, ebenso wie von Beamten, auch Frauen betroffen, die als Ehefrauen den Umzug möglicherweise organisierten, als Töchter oder Dienstbotinnen an den neuen Ort mitgingen. Und es ist anzunehmen, dass diese Frauen ihre eigenen beruflichen, politischen und sozialen Aktivitäten entfaltet haben, die ebenfalls Mobilität erforderten. Weder SCHREIBLMAYR noch KRAWARIK scheinen in der Lage gewesen zu sein, darauf ausführlicher einzugehen.⁶⁸

Handwerker*innen, Dienstbot*innen und Arbeiter*innen

Auf Migration von Handwerker*innen und Dienstbot*innen im 19. Jahrhundert geht die Chronik der Pfarre Kirchdorf an zwei Stellen ein. 1863 kam es infolge von kriegsbedingten Absatzeinbußen in Russland zu vielen Entlassungen in den Sensenschmieden. Im gleichen Jahr wanderten vor allem junge und ledige Sensenarbeiter von Agenten angeworben nach Norddeutschland und Preußen aus.⁶⁹ Solche Anwerbungen durch Agenten neu entstehender Industriezentren

64 OBERHUMMER 2003 und SCHÖNMANN 2003.

65 KRAWARIK 2020, 182.

66 Alle vorhergehenden Seitenangaben beziehen sich auf: KRAWARIK 2020.

67 SCHREIBLMAYR 1883, 161f.

68 Vgl. HAHN 2012a, 88.

69 SCHREIBLMAYR 1883, 150.

Gemeinde	Bevölkerungszahl im Jahr der Volkszählung					
	1869	1880	1890	1900	1910	1923
Kirchdorf an der Krems	1534	1522	1613	1602	1769	1738
Micheldorf in Oberösterreich	3000	2871	2832	2864	2968	2826
Inzersdorf im Kremstal	1364	1306	1310	1337	1309	1384
Schlierbach	1638	1691	1653	1685	1828	1960
Klaus an der Pyhrnbahn	1175	1114	1189	1215	1249	1331
Wartberg an der Krems	2157	2011	2014	2082	2131	2140
Nußbach	1531	1511	1482	1530	1585	1626
Oberschlierbach	549	492	509	475	445	477
Pettenbach	3575	3477	3556	3631	3549	3514
Molln	3184	3130	3215	3030	3263	3015

Abb. 4: Bevölkerungsentwicklung im Oberen Kremstal
(auf Basis der Volkszählungen von 1869, 1880, 1890, 1900, 1910, 1923).

waren in ganz Europa üblich und oft mit der Aussicht auf ein deutlich besseres Einkommen verbunden.⁷⁰

Der Bevölkerungsrückgang, der sich aus dem Vergleich der beiden Volkszählungen von 1869 und 1880⁷¹ ergibt (Abb. 4), wird unter anderem mit der Abwanderung von Dienstboten und Sensenarbeitern [sic!] begründet. Die Erwähnung von Krisen der Sensenerzeugung und dadurch bedingte Entlassungen, kleinere und größere Brandereignisse könnten Anlass für Migration gewesen sein, ohne dass das ausdrücklich erwähnt wird.⁷²

Die Arbeit von Hans KRAWARIK enthält für die Migrationsgeschichte der Region etliche interessante Hinweise. Mit der Gründung von Gemeinden 1848 wandern nicht nur Beamte zu, sondern „der Markt [verfügte] ... über eine gewisse Sogwirkung auf das Umland.“⁷³ Das Fremdenprotokoll von Kirchdorf aus dem Jahr 1850 ist bis zur Nummer 182 vollständig, anschließend fehlen etliche Seiten. Es endet bei Nummer 253 und nennt damit die Anzahl der amtlich erfassten Fremden in diesem Jahr. Die meisten der angeführten Personen sind als Dienstmägde oder Knechte, Gesellen, Kutscher oder Müller tätig und kommen aus Gemeinden im Umkreis von 15 Kilometern. Von den namentlich genannten 187 Personen sind 21 Personen aus Orten der weiteren Umgebung wie Spital am Pyhrn, Steyr und

70 Vgl. BADE 2002, 113–121.

71 siehe Statistik und Grafik im Anhang.

72 Vgl. SCHREIBLMAYR 1883, 153–162.

73 KRAWARIK 2020, 163.

Linz, drei von weiter entfernten Orten in Oberösterreich. Zwei Personen sind von außerhalb zugewandert. Für den unter Nr. 61 genannten Wilhelm Zimmermann sind Aigen (im Mühlviertel) und Wels als Stationen seiner Wanderung angegeben. Die unter Nummer 90 angeführte Dienstmagd Franziska Hagmüller aus Reichersberg hatte, bevor sie nach Kirchdorf kam, in Wien gearbeitet. Sie ist eine der 110 namentlich genannten Frauen in der Liste, die damit fast zwei Drittel der nicht in Kirchdorf heimatberechtigten Personen stellten.⁷⁴ Der Befund migrationshistorischer Forschung, dass Frauen in hohem Maß mobil waren, um für den eigenen und den Lebensunterhalt ihrer Angehörigen zu sorgen oder dazu beizutragen, wird hier beispielhaft sichtbar.⁷⁵ Wenn den Angaben im Historischen Ortslexikon folgend für das Jahr 1850 von einer Bevölkerungszahl von gut 1500 Einwohner*innen ausgegangen wird,⁷⁶ sind davon 17 Prozent nicht in Kirchdorf heimatberechtigt gewesen. Die Daten aus dem Kirchdorfer Protokoll von 1850 schließen auch gut an die Erkenntnisse der Forschung zur wesentlichen Bedeutung kleinräumiger Migration in vorindustriellen Gesellschaften an.⁷⁷ Forschung über andere Orte bestätigte immer wieder die These, dass Mägde und Knechte zwar häufig den Arbeitsort wechselten, allerdings meist innerhalb eines Radius, der in einem Tag zu Fuß bewältigbar war.⁷⁸

Durchziehende Handwerksburschen gehörten zum Alltag der Region. Für das erste Viertel des Jahres 1889 registrierte die Verpflegsstation Kirchdorf 405 Personen, meist aus Böhmen und Mähren.⁷⁹ Für das Jahr 1891 erwähnt die Micheldorfer Chronik 2314 Wanderer, die in der Unterkunft in Kirchdorf nächtigten.⁸⁰ Ob die wandernden Gesellen in der Region Arbeit fanden und wie lange sie blieben, war stark vom Arbeitskräftebedarf abhängig, der durch die wechselnde Auftragslage bestimmt war. Schlechte Auftragslagen führten meist zuerst zur Entlassung der fahrenden Gesellen und damit zu neuerlicher Wanderung, die hinsichtlich der Motive auch, aber bei weitem nicht nur Arbeitsmigration war.⁸¹ In den Handwerksbetrieben der Region, die Ende des 19. Jahrhunderts in dreizehn Innungen organisiert waren,⁸² fanden laut Kirchdorfer Chronik immer wieder Gesellen Aufnahme, wobei auf die Verweildauer im Betrieb nicht eingegangen wird.⁸³ Kinder der Handwerksfamilien, die in den eigenen oder in fremden

74 Vgl. Protokoll über die in der Gemeinde Kirchdorf befindlichen Fremden 1850. OÖLA, Kommunalarchiv Kirchdorf (Nachträge), Akten Band 22, Nr. 15: Polizeiwesen, o. S., Fortlaufende Nummer pro Person.

75 HAHN 2012a, 88.

76 KLEIN 2016, 127.

77 Vgl. STEIDL – OBERPENNING 2001.

78 HAHN 2012b, 120f.

79 KRAWARIK 2020, 183.

80 NEUMEYER 1997, 172.

81 Vgl. WADAUER 2005, 16f.

82 SCHREIBLMAYR 1883, 165.

83 Ebd. 139.

Betrieben das Handwerk erlernten, verließen nach der Lehrzeit, wie die weiter oben erwähnten Bürgersöhne,⁸⁴ den Heimatort um sich als Meister*innen zu etablieren oder zumindest die für berufliche Entwicklung und soziale Anerkennung wichtigen Erfahrungen zu sammeln.⁸⁵

Für das Jahr 1872 nennt KRAWARIK die Zahl von 30 bis 60 Personen überwiegend aus dem „tschechischen Raum“, die meist wegen fehlender Pässe abgeschoben wurden.⁸⁶ Bei Durchsicht der Schubprotokolle von 1872 (das dritte und vierte Quartal sind erhalten) und 1873 zeigt sich jedoch, dass Armut und Arbeitslosigkeit die wesentlichen Gründe für die Zwangsmigration durch Abschiebung gewesen sein dürften. Betroffen waren davon nicht nur Einzelpersonen, sondern auch Familien. So wurde beispielsweise am 2. Oktober 1873 die Witwe Josefa Jenicka mit ihren fünf Kindern wegen Arbeitslosigkeit und Bettelei nach Kößlau in Böhmen abgeschoben.⁸⁷ Die Problematik des Schubwesens wird hier beispielhaft sichtbar.⁸⁸

Ab Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs nahm die temporäre Arbeitsmigration italienischer Bauarbeiter*innen stetig zu. Viele von ihnen waren am Ausbau der Infrastruktur der Monarchie beteiligt.⁸⁹ Auch die Aushubarbeiten beim Bau des Kirchdorfer Bahnhofs 1882 wurden von Arbeitsmigrant*innen aus Italien vorgenommen und vermutlich auch andere Arbeiten bei der Errichtung der Eisenbahntrasse im Kremstal.⁹⁰

Der Bildhauer Franz Schmalzl aus dem Grödnertal schuf in den Jahren 1883 bis 1885 den Kreuzweg und den Marienaltar der Pfarrkirche in Kirchdorf.⁹¹

Arbeitsmigration gab es auch im Zusammenhang mit der Errichtung des Kirchdorfer Zementwerks 1887, das vor allem von Arbeiter*innen aus Vorarlberg und Südtirol errichtet wurde.⁹² Die in der Volkszählung 1890 ausgewiesene Zunahme der Bevölkerung war im Wesentlichen auf die neu entstandene Industrie zurückzuführen. Für die letzten Jahre des 19. Jahrhunderts spricht KRAWARIK von zahlreichen Zuwanderern.⁹³ Das ist insofern interessant, als Kirchdorf und Oberösterreich insgesamt für den Zeitraum 1890 bis 1900 einen negativen Wanderungssaldo aufweisen.⁹⁴ Die Statistik weist auf Grundlage der Volkszählung von 1900 für den Bezirk Kirchdorf 1772 Personen aus, die in

84 KRAWARIK 2020, 169.

85 WADAUER 2005, 31f.

86 KRAWARIK 2020, 172.

87 Schub Protokoll der Gemeinde Kirchdorf 3. und 4. Quartal 1872 [und 1873], OÖLA, Kommunalarchiv Kirchdorf (Nachträge), Akten Band 22, Nr. 15: Polizeiwesen, o. S., pro Jahr fortlaufende Nummerierung, 1873/21.

88 Vgl. HAHN 2012b, 98.

89 BADE 2002, 89f. und ERMACORA 2009, 6–12.

90 N. N., Tagesneuigkeiten aus Stadt und Land. Kirchdorf, in: Linzer Volksblatt 14, 17.8.1882, 2f.

91 KRAWARIK 2020, 179f.

92 STÖGMÜLLER 1990, 79.

93 Vgl. KRAWARIK 2020, 186

94 K. K. STATISTISCHE CENTRAL-COMMISSION 1902, XXXII.

einem anderen Kronland und 152 Personen, die im Ausland geboren sind. Von den in Kirchdorf geborenen sind 2680 Personen als in einem anderen Kronland, 55 als im Ausland aufhältig registriert.⁹⁵ Die im Zusammenhang mit nationalistischen Umtrieben 1907 abgehaltene „antislawische“ Versammlung gegen die „Überfremdung“ durch Zuwanderer und Zuwanderinnen lässt den Schluss zu, dass in Kirchdorf Arbeitsmigrant*innen aus weiter entfernten Gebieten ansässig wurden und die Entwicklung der Region mitgeprägt haben.⁹⁶ Ein Blick in die Daten der Volkszählung von 1900 zeigt für die Wohnbevölkerung des gesamten Bezirks Kirchdorf 22 Einheimische mit nichtdeutscher Muttersprache und 157 Ausländer*innen ohne Angabe der Sprache.⁹⁷ Allerdings weist Michael JOHN darauf hin, dass die Volkszählungen, da sie zu Jahresende stattfanden, gerade die für die Bautätigkeit wichtige saisonale Migration von Frühjahr bis Herbst nicht berücksichtigt haben.⁹⁸ Zieht man die Aussagen der Chroniken hinzu, ist es wahrscheinlich, dass der Anteil von Personen mit nichtdeutscher Muttersprache über das Jahr gesehen deutlich höher war.

Sensenerzeugung und Migration: Beispiele im 19. Jahrhundert

Überblick zur Entwicklung der Sensenindustrie im Oberen Kremstal

Das Kirchdorf-Micheldorf-Sensenschmiedehandwerk wurde erstmals 1525 genannt. Es entwickelte sich SCHREIBLMAYR zufolge auch durch die Zuwanderung „geübterer Sensenschmiede aus Baiern und Schwaben“⁹⁹ im 15. Jahrhundert zu einem Gewerbe, dessen Bedeutung auf Grund der hohen Qualität der erzeugten Produkte weit über die Region hinausgeht.¹⁰⁰ Davon zeugen beispielsweise Auszeichnungen auf Grund der Qualität der Sensen von Michael Zeitlinger auf der Industrieausstellung in London 1862¹⁰¹ und von Caspar Zeitlinger 1873 bei der Weltausstellung in Wien.¹⁰²

Die in Zünften organisierten Sensenschmiedmeister beschäftigten zu Beginn des 19. Jahrhunderts in ihren Sensenschmieden je um die 20 Arbeiter.¹⁰³ In den 15 bestehenden Sensenwerken des Oberen Kremstals arbeiteten im unmittel-

95 Ebd. 18f.

96 Vgl. KRAWARIK 2020, 192.

97 K. K. STATISTISCHE CENTRAL-COMMISSION 1902, 58.

98 JOHN 1995, 311.

99 SCHREIBLMAYR 1883, 39.

100 Vgl. KROPF 1998, 27.

101 Vgl. N. N., Tagesneuigkeiten. Als Nachtrag, in: Morgen-Post 12, 10.10.1862, 2.

102 Vgl. SCHREIBLMAYR 1883, 176

103 Vgl. RESCH 1998, 57. Anm.: Es waren in dieser Zeit ausschließlich Männer in den Schmieden beschäftigt.

baren Produktionsprozess gut 300 Personen. Die Anzahl verdreifacht sich fast, wenn man alle im Zusammenhang mit der Sensenerzeugung tätigen Personen, also auch Holzknechte, Köhler*innen, Dienstbot*innen etc. hinzuzählt. So gibt der Sensenschmiedmeister Caspar Zeitlinger 1845 an, in seinen drei Werken in Micheldorf 415 Personen zu beschäftigen.¹⁰⁴

Der Eßmeister Konrad Eisvogel aus Micheldorf verwendet Ende des 16. Jahrhunderts erstmals einen wassergetriebenen Hammer anstelle des Fausthammers zum Ausschmieden der rohen Sensenknüttel.¹⁰⁵ Mit dieser Innovation stieg sowohl die Qualität der Sensen als auch die Produktionskapazität der Werke erheblich. Die neue Produktionsmethode, die Voraussetzung für die Entwicklung arbeitsteiliger Produktion war, setzte sich im 17. Jahrhundert durch.¹⁰⁶ Eine wichtige Rolle spielte dabei, dass die Söhne von Meisterfamilien und Eßmeister der Kirchdorf-Micheldorfer-Zunft, die auf Grund der durch die Handwerksordnung beschränkten Meisterstellen in der Region keine eigenen Betriebe gründen konnten, Betriebe in der Steiermark und in Niederösterreich kauften, dorthin auswanderten und nach dem neuen, kapitalintensiven Verfahren arbeiteten.¹⁰⁷ Damit kam es innerösterreichisch durch berufliche Migration zu einer Konzentration von Sensenschmieden auf wenige Familien. Ende des 18. Jahrhunderts besaßen fünf Familien fast die Hälfte der rund 100 Sensenwerke im innerösterreichisch-steirischen Raum.¹⁰⁸ Die Zunftordnung und die Heiratspolitik begünstigten die Entstehung von Meisterdynastien, die untereinander durch ein dichtes Netz an familiären Beziehungen verbunden waren. So trugen Mitte des 19. Jahrhunderts nicht weniger als zehn Besitzer*innen von Sensenwerken den Namen Zeitlinger.¹⁰⁹ Auch die unter dem Namen Zeilinger laufende steiermärkische Sensenproduktion ist aus dieser Familie hervorgegangen.¹¹⁰

Auf Grund der Bedeutung der Sensenwerke als stark konjunkturabhängiger Arbeitgeber, wegen der vielschichtigen verwandtschaftlichen Beziehungen und der weitverzweigten Geschäftsverbindungen lautete die Arbeitshypothese, dass sich an ihrem Beispiel die Vielschichtigkeit von – hier mit Handwerk und Unternehmer*innentum verbundenem – Migrationsgeschehen und dessen Einfluss auf soziokulturelle Entwicklungen herausarbeiten lassen.

Die zu Beginn erwähnten Quellen ermöglichen beispielhaft, verschiedene

104 Vgl. ARBEITHUBER – KROPF 1998a, 129.

105 Vgl. RESCH 1997, 90f.

106 Vgl. ebd. 30.

107 Vgl. KROPF 1998, 30.

108 Vgl. RESCH 1997, 95.

109 Vgl. KROPF 1998, 31.

110 Vgl. SCHRÖCKENFUX 1975, 586. Johann Alois Zeitlinger war der erste, der ab Mitte des 19. Jahrhunderts das „t“ aus dem Namen entfernte. Ebenso schreibt sich der uneheliche, später legitimierte Sohn von Franz Paul Zeitlinger, Gewerke in Übelbach, Franz Xaver Zeilinger. Er übernahm 1850 das Werk.

Typen von Migration darzustellen oder zumindest Schlussfolgerungen zu ziehen, die aus migrationshistorischer Sicht interessant erscheinen. Dabei beziehe ich mich vorwiegend auf den Sensenhammer „Am Gries“ bzw. „Gradnwerk“ ab der Übernahme 1826 durch den im selben Jahr von der Zunft als Meister anerkannten Gewerken Caspar Zeitlinger.¹¹¹ Die Bedeutung des liberal eingestellten Caspar Zeitlinger liegt unter anderem darin, dass er im Oberen Kremstal für die damalige Zeit einen der größten eisenverarbeitenden Betriebe Europas aufgebaut hat.¹¹²

Arbeitsmigration rund um die Sensenerzeugung

Innerhalb einer als Sensenhammer bezeichneten Sensenschmiede gab es abhängig von der Bedeutung der Tätigkeiten im Produktionsprozess eine klare Hierarchie. Der Meister oder die Meisterin, auch Gewerke bzw. Gewerkin genannt, leitete den Betrieb. Die höchsten Positionen darunter hatten Eßmeister, Hammerschmied und Abrichter, die auch als Standknechte bezeichnet wurden. Aufgabe des Eßmeisters, die angesehenste Funktion und auch Vertreter des Gewerken, war das Breiten der vom Hammerschmied hergestellten Zaine, also des Rohlings (Sensenknüttel) zum Sensenblatt. Von seinem Können hing wesentlich die Qualität der Sense ab. Unter den Standknechten standen drei bis fünf sogenannte Wochenknechte und darunter schließlich als *Schmiedbuben* bezeichnete angelernte Hilfskräfte. Außerdem waren auch Lehrlinge im Betrieb beschäftigt.¹¹³

Das Arbeitsverhältnis war immer auf ein Jahr beschränkt und wurde am Jahrestag – in der Sensenschmiedezunft zu Jakobi, am 25. Juli – neu geschlossen, sofern der Arbeiter vom Meister *angeredet* wurde. Anderenfalls musste er bei einem anderen Meister, einer anderen Meisterin um Arbeit ansuchen.¹¹⁴

Zu einem Sensenwerk gehörten neben dem Schmiedegebäude auch ein repräsentatives Wohnhaus der Familie des Gewerken/der Gewerkin, Unterkünfte für Arbeiter und Dienstpersonal, Stallgebäude und landwirtschaftliche Produktionsflächen. In diesem Bereich waren Wirtschaftler*innen, Mägde und Knechte, Dienstbot*innen, Gutsverwalter*innen, Jäger und andere Handwerker angestellt.¹¹⁵ Deren Arbeitsverhältnis dauerte jeweils ein Kalenderjahr, begann also mit Neujahr.

111 Vgl. ARBEITHUBER 1998, 74.

112 Vgl. OSEN – PROKISCH 2017, 254 f.

113 Vgl. RESCH 1997, 93. Eine ausführliche Beschreibung der einzelnen Arbeitsschritte der Sensenerzeugung und der damit betrauten Handwerker*innen ist nachzulesen bei ZEITLINGER 1944, 91–107.

114 Vgl. RESCH 1997, 95.

115 Vgl. ebd. 92.

Das als Lohnbuch des Hammers „An der Zinne“ in Micheldorf für den Zeitraum 1853 bis 1862 geführte *Dienstbothenbuch des Franz Zeitlinger*¹¹⁶ listet auf dem ersten Blatt die für den Betrieb der Schmiede notwendigen Arbeiter, Knechte und Mägde nach Qualifikation und Funktion auf. Die Seitennummerierung beginnt mit den Aufzeichnungen der ausbezahlten Löhne. Verzeichnet sind für jede mit Jakobi beginnende, einjährige Anstellung die Namen der Arbeiter*innen, der vereinbarte Lohn und die Auszahlungen. Damit gibt das Lohnbuch Auskunft über den Wechsel und, sichtbar im vereinbarten Lohn, die Hierarchie innerhalb des Personals. Jede Funktion war, solange sie bestand, auf einer eigenen Seite als Position verzeichnet und wurde fortlaufend geführt. Bei den drei Standknechten finden sich fast durchgängig dieselben Namen. Es waren jene Positionen im Betrieb, von dessen Können und Know-How die Qualität der Sensen entscheidend abhing.¹¹⁷ Sie wurden auch am besten entlohnt. Die vereinbarten Jahreslöhne 1853 waren beispielsweise für den Eßmeister Georg Perner 260 Gulden, für den Wochenknecht Johann Bauer 130 Gulden, für den als Schleifer angestellten Schmiedbuben Johann Buchegger 30 Gulden und für die Dienstmagd Theresia Lugnerbauer 20 Gulden.¹¹⁸ Schon bei den Wochenknechten, die also den Standknechten zu- oder nacharbeiteten, sind teilweise mehrere Wechsel ersichtlich. Bei den angelernten Kräften, den sogenannten Schmiedbuben und den Angestellten im Herrnhaus und in der Landwirtschaft wechseln die Namen oft jährlich.

Das Lohnbuch gibt weder über Herkunft der Personen Auskunft noch darüber, wo jemand nach dem Ausscheiden aus dem Betrieb neuerlich beschäftigt war. Nur bei Joseph Fresl ist auf Grund seines krankheitsbedingten Todes als Herkunftsort Molln vermerkt.¹¹⁹ Die Aufzeichnungen zeigen, dass die Gruppe der Standknechte meistens stabil vor Ort blieb, nachdem sie ihr Handwerk vorher auf Wanderschaft gelernt und damit intensive Migrationserfahrungen gesammelt hatten.¹²⁰ Die Gewerk*innen hatten auf Grund der fachlichen Qualifikation der Standknechte ein Interesse an ihrem Verbleib und jenen ermöglichte das eine relativ stabile Anstellung verbunden mit einem guten Verdienst. Es war durchaus üblich, dass Standknechte ihr gesamtes Leben im gleichen Hammer arbeiteten.¹²¹

Die Wechsel bei den anderen Personen können begründet sein im Wechsel in ein anderes Werk desselben/derselben Dienstgeber*in, zu anderen lokalen

116 *Dienstbothenbuch des Franz Zeitlinger* [1853–1862], Archiv des Sensenschmiedemuseums Micheldorf im Kremstal, nicht katalogisierter Bestand.

117 Vgl. KROPF 1998, 29.

118 Lt. *Dienstbothenbuch Franz Zeitlinger* [1853–1862], 1, 5, 16 und 38. Lt. Historischem Währungsrechner der ÖNB (<https://www.eurologisch.at/docroot/wahrungsrechner/#/>) entsprachen 100 Gulden im Jahr 1853 dem Wert von 1.795,20 Euro heute.

119 Vgl. ebd. 6.

120 Vgl. RESCH 1997, 95.

121 Vgl. KROPF 1998, 29.

Gewerk*innen bzw. in ein anderes Gewerbe, in der Abwanderung außer Landes oder in der für Gesellen üblichen Wanderung.

Die Migration an einen anderen Ort, sei es im Rahmen der Gesellenwanderung oder weil es in jener Zunft gerade an Fachkräften mangelte, ist auch durch *Beurkundungen* dokumentiert. Eine Beurkundung wurde dem als Sensenschmiedeknecht bezeichneten Gesellen ausgestellt, wenn er von einer Zunft in die andere wechselte. Sie hatte die Funktion eines Arbeitszeugnisses und vermerkte darüber hinaus auch jene Zunft, in die der Handwerker nach Beendigung seines Arbeitsverhältnisses zu wechseln gedachte. Zwei Beispiele aus dem Archiv des Sensenschmiedemuseums Micheldorf veranschaulichen, welche migrationshistorischen Erkenntnisse möglich sind. Von der Kirch- und Micheldorfer Zunft wurde am 25. August 1825 eine Beurkundung für Josef Irlinger ausgestellt, geboren in Viechtwang, 35 Jahre, der für ein Jahr beim Sensenschmiedemeister Josef Koller in Molln gearbeitet hatte. Die Beurkundung nennt die Kindberger Zunft als Ziel für ein neues Arbeitsverhältnis. Eine zweite Beurkundung wurde am 1. August 1830 ausgestellt für den in Micheldorf geborenen Johann Schweningen, 40 Jahre alt, der in der Sensenschmiede von Johann Hierzenberger gearbeitet hatte und in die Zunft Mattighofen wandern wollte. In welchem Hammer, an welchem Ort und für wie lange die Gesellen dann tatsächlich unterkamen, ließe sich nur an Hand von Recherchen in den Büchern der zu den genannten Zünften gehörenden Werke herausfinden, sofern solche noch vorhanden sind.

Doch beide Beispiele sind geeignete Anhaltspunkte dafür, dass es für Gesellen üblich war, nach Ablauf des Arbeitsjahres in eine andere Zunft zu wandern. Insbesondere Gesellen, die nicht der Familie eines/einer Gewerk*in angehörten, wurden laut Andreas RESCH oft lange Wanderungen auferlegt.¹²² Allerdings scheint, wenn man der Darstellung Josef ZEITLINGERS folgt, die Gesellenwanderung im Sensenschmiedegewerbe deutlich geringer gewesen zu sein als in anderen Handwerksberufen. Ein Wechsel wäre, wenn überhaupt, einmal im Jahr zu Jakobi üblich gewesen.¹²³ Insbesondere die Söhne von Meistern dürften im 18. und 19. Jahrhundert kaum mehr gewandert sein, sondern zahlten entsprechend der Handwerksordnung als Ersatz für die unterlassene Wanderschaft einen Betrag von 15 Gulden in die Zunftkasse.¹²⁴ Wanderschaft scheint also vor allem jene betroffen zu haben, die keine Möglichkeit hatten, eine eigene Werkstatt zu gründen und so zeitlebens als Gesellen tätig waren, dabei jedoch ihre handwerklichen Fertigkeiten verfeinerten und so die Chancen verbesserten, in einer Werkstatt als Wochen- oder Standknecht aufgenommen zu werden.¹²⁵ Bei einem Wechsel in

122 Vgl. RESCH 1997, 95.

123 Vgl. ZEITLINGER 1944, 112f.

124 Vgl. FISCHER 1966, 63f.

125 Zur Wanderschaft als „Kapital“ am Arbeitsmarkt vgl. WADAUER 2005, 122.

eine andere Zunft ist anzunehmen, dass das verwandtschaftliche Beziehungsnetz der Familie des/der Gewerk*in den Knechten geholfen hat, dort Arbeit zu finden. Angesichts der Ausführungen von Annemarie STEIDL zur Bedeutung von Unterstützungsnetzwerken unter anderem bei der Arbeitssuche der Gesellen scheint das wahrscheinlich, auch wenn es sich durch die verwendeten Quellen nicht belegen lässt.¹²⁶ Das System der Gesellenwanderung entsprach auch den Bedürfnissen des heimischen Arbeitsmarktes nach entsprechend der Auftragslage flexibel verfügbaren Arbeitskräften.¹²⁷ Bei Bedarf wurden Fachkräfte anderen auch weiter entfernten Schmieden sozusagen leihweise überlassen, im Gegenzug oft andere Fachkräfte vorübergehend angefordert. So schreibt beispielsweise Franz Zeitlinger 1861 dem Gewerken Gottlieb Piesslinger in Piessling: „... *der Hammerschmid Johann Stallhuber, welchen ich dir unter den Bedingnissen leihe; daß du mir einen guten Watzenschmied schickest und daß ich selben gleich haben kann, wenn etwar mein Hammerschmid oder Heitzer krank werden sollte.*“¹²⁸

Die Auswertung von zwei den Hammer „Am Gries“, auch „Gradnwerk“ genannt, betreffenden *Dienstbotenbüchern* des Gewerken Caspar Zeitlingers für die Zeiträume 1854 bis 1856 und 1863 bis 1866 bestätigen die oben geäußerten Vermutungen und lassen noch weitere Erkenntnisse zu. Beide Bücher enthalten Angaben zu Herkunftsort, Pfarre und zuständiger Bezirkshauptmannschaft bzw. Bezirksgericht, sowie Anmerkungen zur Position im Betrieb, Wohnverhältnissen und Entlassungen während des Arbeitsjahrs. Im Buch ab 1863 sind außerdem das Datum des ersten Arbeitseintritts und das Ende des Arbeitsverhältnisses im laufenden Arbeitsjahr vermerkt. Die genannten Angaben erweisen sich migrationsgeschichtlich als besonders interessant.

Für das Arbeitsjahr 1854/55 weist das betreffende Buch ein Drittel der verzeichneten 60 Personen als von außerhalb des Kremstals zugezogen aus, meist aus angrenzenden Bezirken, vier aus angrenzenden Kronländern. Im Dienstbotenbuch für das Jahr 1863/64 stammen 16 von 65 Person aus angrenzenden Bezirken. Wer im Betrieb arbeitete, wohnte üblicherweise, sofern nicht verheiratet und in der Nähe wohnhaft, auch während der Woche vor Ort und war sozial eng an die Familie des/der Gewerk*in gebunden.¹²⁹ Der hohe Anteil an Personen aus der unmittelbaren Umgebung oder angrenzenden Gemeinden hat vermutlich damit zu tun, dass für viele, die Kleinlandwirtschaften betrieben, die Arbeit in den Sensenschmieden eine Möglichkeit darstellte, die agrarische Subsistenzbasis durch

¹²⁶ Vgl. STEIDL 2003, 43 f. und 186.

¹²⁷ Vgl. ebd. 185.

¹²⁸ Kopierbuch Nr. 1 Franz Zeitlinger 1861-1863, F. 117, Archiv des Sensenschmiedemuseums Micheldorf im Kremstal, nicht katalogisierter Bestand. Weitere Beispiele finden sich in eben diesem Kopierbuch auf F. 150 und F. 361

¹²⁹ Vgl. ZEITLINGER 1944, III f.

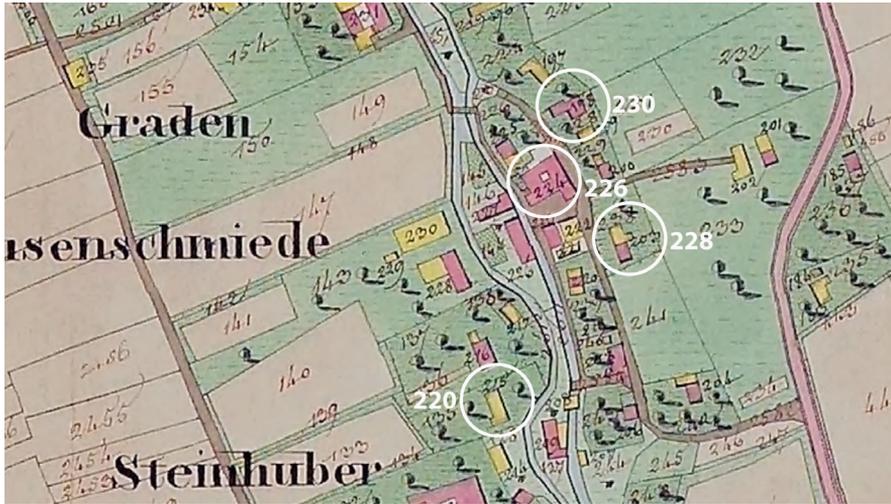


Abb. 5: Kartenausschnitt Micheldorf, aus den Karten des Franziszeischen Katasters 1825.

Die Besitzer*innen der Häuser Nr. 220, 226, 228 und 230 (weiß umrandet) tragen Mitte des 19. Jahrhunderts alle den Familiennamen Pörr.

einen Zuverdienst etwas aufzubessern.¹³⁰ Es bestätigt sich, dass es in vorindustrieller Zeit, wie Hannelore OBERPENNING und Annemarie STEIDL schreiben, „kleinräumige Migrationen [waren], die zur hohen Mobilitätsrate in der Frühen Neuzeit und im 19. Jahrhundert beitrugen“.¹³¹

Der Vergleich der Bücher zeigt die schon oben erwähnte Kontinuität der Stand- und Wochenknechte, doch auch Aufstiege innerhalb des Hammers und das Ausscheiden von Schmiedeknechten. So wird im Jahr 1864 für den Eßmeister Georg Koppelhuber das Eintrittsdatum 28. Juli 1844 vermerkt und für den Standknecht Josef Pörr der 20. April 1833.¹³² Mit dem Namen Pörr finden sich im Verzeichnis ab 1854 neun Arbeiter unterschiedlicher Generationen, von denen die älteren zu den Stand- oder Wochenknechten gehörten. Auf Grund der angeführten Hausnummern ist anzunehmen, dass sie alle aus der gleichen Familie stammen.¹³³ Es war bei den Standknechten und Wochenknechten durchaus üblich, dass die eine Generation die nachfolgende anlernte, wie beispielsweise der

¹³⁰ Vgl. RESCH 1998, 57.

¹³¹ STEIDL – OBERPENNING 2001, 8.

¹³² Vgl. Dienstbothenbuch für Caspar Zeitlinger 1863, Archiv des Sensenschmiedemuseums Micheldorf im Kremstal, nicht katalogisierter Bestand, 1.

¹³³ Siehe im Anhang: Karte 4, Kartenausschnitte Micheldorf.

1795 geborene Adam Pörr seinen 1824 geborenen Sohn Georg.¹³⁴ Etliche der als „Schmiedbuben“ bezeichneten, in der Hierarchie der Werke untergeordneten Arbeiter sind aus anderen Regionen zugewandert und zwischen ein und zwei Jahre im Micheldorfer Werk geblieben, wie Rudolf Amann aus Salzburg oder Johann Polzguter aus Steyr.¹³⁵ Vermutlich aus der Mattighofener Zunft kamen die Gesellen Franz Tauflinger (1864) und Josef Schoibl (1865).¹³⁶ Während ersterer zehn Jahre im Gradnwerk blieb, zog letzterer nach zwei Monaten schon wieder weiter. Die Bücher geben keinen Aufschluss über die Gründe für Zu- und Abwanderung oder die Dauer des Aufenthalts. Als ein Grund liegt die Gesellenwanderung mit ihren unterschiedlichen Motivationen nahe. Doch auch die sich schon in den 1860er-Jahren bemerkbar machende Krise der Sensenerzeugung könnte eine Rolle gespielt haben.¹³⁷

Das ab 1885 geführte *Arbeiterverzeichnis*, das vermutlich zum Werk Blumau nördlich von Kirchdorf gehörte,¹³⁸ nennt neben der Heimatgemeinde auch den Arbeitsort vor Eintritt in das Dienstverhältnis und ermöglicht verschiedene Formen von Migration bis zu einem gewissen Grad nachzuvollziehen, ohne jedoch Auskunft über Motive zu geben. So hat beispielsweise Rudolf Schnitzhuber aus Spital am Pyhrn am 1. Juli 1890 im Micheldorfer Sensenwerk zu arbeiten begonnen, nachdem er zuvor in Mondsee beschäftigt war. Oder Karl Kopper aus Steyr, der vor seiner Anstellung ab 1. Juli 1894 in Micheldorf im Sensenwerk Kindberg in der Steiermark tätig war. Möglicherweise hat der 1872 geborene Franz Fehring seine Lehre im Sensenwerk von Vincenz Huber im niederösterreichischen Randegg absolviert, bevor er 1895 nach Micheldorf zurückkehrte und für zwei Jahre im Sensenwerk arbeitete.¹³⁹ Von jenen 87 Arbeitern, deren Eintritt für die Zeit von 1884 bis 1900 vermerkt ist, kommen 14 aus anderen Kronländern und Orten wie Liebenau, Scheibs, Bubendorf in Westungarn, Krumau in Mähren und Tonadico (Trentino). 13 stammen aus angrenzenden Bezirken und 24 aus anderen Gemeinden innerhalb des Bezirks. Etwas weniger als die Hälfte ist im Oberen

134 Vgl. Dienstbotenbuch für Caspar Zeitlinger 1854, Archiv des Sensenschmiedemuseums Micheldorf im Kremstal, nicht katalogisierter Bestand, o. S.. Jedem Arbeiter, jeder Angestellten ist eine für jedes Werk über die Jahre gleichbleibende „Zettel Nr.“ zugeordnet, Adam Pörr Nr. 22, Georg Pörr Nr. 21. Des Weiteren sind zu finden Mathias Pörr (geb. 1788) Nr. 29, Johan Pörr (geb. 1790) Nr. 63, Franz Pörr (geb. 1794) Nr. 29, Josef Pörr /geb. 1823] Nr. 13, Michael Pörr (geb. 1842] Nr. 80 1/2 und 32, Josef Pörr (geb. 1843] nr. 29 1/2. Außerdem gibt es noch einen 1823 geborenen Josef Pörr aus Steyrling mir Nr. 89, der am 11.4.1855 mit dem Vermerk „Urlauber“ entlassen wurde.

135 Vgl. Dienstbotenbuch Caspar Zeitlinger 1854, Zettel Nr. 43, 20 und Nr. 95 1/2.

136 Vgl. Dienstbotenbuch Caspar Zeitlinger 1863, 12, 23 und 25.

137 Vgl. KROPF 1997, 121f.

138 Ein Hinweis für diese mögliche Zuordnung findet sich in den Sterbematrizen der Pfarre Kirchdorf vom 2. Oktober 1904 zum Tod von Leopold Holzinger, im Arbeiterbuch unter Nr. 30 geführt. Online publiziert unter: <https://data.maticula-online.eu/de/oesterreich/oberoesterreich/kirchdorf-ander-krems/306%252F1904/?pg=1>.

139 Arbeiterbuch [verm. Sensenwerk Blumau], Kirchdorf, Archiv des Sensenschmiedemuseums Micheldorf im Kremstal, nicht katalogisierter Bestand, o. S., fortlaufende Nummerierung Nr. 8, 9, 16.

Kremstal heimatberechtigt. Ein Drittel hatte vorher in Werken gearbeitet, die sich in weiter entfernten Gemeinden, auch in der Steiermark oder in Niederösterreich befinden. Der hier ausgewertete Zeitraum umfasst mit dem Jahr 1885 den Höhepunkt und das anschließende Abflauen der 1872 einsetzenden Krisenzeit, in der sich die Sensenproduktion zunehmend in größeren Betriebseinheiten konzentrierte.¹⁴⁰ Letzteres könnte einer von mehreren Gründen dafür sein, dass die Mobilität in diesen Jahren gegenüber den 1850er- und 1860er-Jahren zugenommen hat. Mitzudenken ist meines Erachtens auch der im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts in der Monarchie insgesamt zunehmende demographische Druck, Rückgang der Sterblichkeit bei fast gleichbleibenden Geburtenraten und Migration.¹⁴¹ Durch die Angabe der vorherigen Arbeitgeber*innen wird auch das in verschiedene Kronländer reichende verwandtschaftliche Beziehungsnetz der Familie Zeitlinger sichtbar.

Arbeitsmigration im Zusammenhang mit dem Unternehmen Caspar Zeitlingers

Zum Sensenhammer am Gries, dem Gradnwerk, gehörten in der Zeit des Gewerkes Caspar Zeitlinger von 1826 bis 1866, neben den eigentlichen Schmiedewerkstätten auch andere Liegenschaften, die der Versorgung und Unterbringung des Personals, der Versorgung der Betriebe mit Material und dem gesellschaftlichen Ansehen der Gewerkefamilie dienten. Das waren insbesondere die spätere Gradnalm und die Bernerau an der Steyrling mit Jagd und Jagdhaus, sowie das Freihaus Khevenhüller in Linz (Altstadt 30).¹⁴² Durch Heirat und Erwerb befanden sich schließlich vier Hämmer und damit verbundene land- und forstwirtschaftliche Flächen im Besitz der Familie Caspar Zeitlingers. Die Innovationsfreude Caspar Zeitlingers zeigte sich in der Modernisierung der Produktion, der Errichtung des Gradnteichs als Wasserreservoir für den Betrieb der Werke bei Niedrigwasser der Krems und als Schwimmbad im Sommer, sowie Umbauten und der Ausgestaltung des Wohnbereichs der Familie.¹⁴³ Außerdem wurden eigene Ziegel hergestellt, die mit dem zum Gradnwerk gehörenden Zeichen Kelch mit Hostie versehen wurden. Diese verschiedenen Aktivitäten im betrieblichen und privaten Bereich sind auf unterschiedlicher Weise auch mit Migration verbunden.

¹⁴⁰ Vgl. KROPF 1973, 189 f.

¹⁴¹ Vgl. JOHN 1990, 320 f.

¹⁴² Vgl. OSEN – PROKISCH 2017, 253.

¹⁴³ Vgl. ARBEITHUBER 1998, 76.

Ziegelherstellung

Die betriebseigene Ziegelherstellung im Unternehmen Caspar Zeitlingers ist an Hand der Bücher der Ziegel- und Kalkbrennerei von 1829 bis 1844 nachweisbar. Sie wurde all die Jahre hindurch von Ziegelarbeiter*innen aus dem Dorf Moggio nel Friulli in der Provinz Udine durchgeführt.¹⁴⁴ Auch in der Micheldorfer Chronik sind zwei Ziegelbrennereien erwähnt, in denen Saisonarbeiter aus Friaul Ziegel erzeugten.¹⁴⁵ Sie kamen zwischen Anfang und Mitte April in Micheldorf an und wanderten spätestens Anfang November wieder in ihren Herkunftsort zurück. Dieser Zeitraum der saisonalen Arbeitsmigration dürfte, da im Winter keine Ziegel erzeugt werden konnten, für die Ziegel- und Kalkbrenner allgemein üblich gewesen sein.¹⁴⁶ Die saisonale Wanderung der friulanischen Ziegler*innen erfolgte normalerweise im Verband. Eine wichtige Person war dabei immer der Vorarbeiter oder Akkordant, vermutlich ausschließlich Männer, in Friulanisch *Capuzat* genannt.¹⁴⁷ Er stellte die Arbeitspartien zusammen und war Ansprechpartner des Auftraggebers. Mit ihm wurde Lohn, Unterbringung, Verpflegung und die zu erzeugende Ziegelmenge vereinbart. Er verteilte das an ihn ausbezahlte Geld in der Gruppe weiter und zeichnete auch für die Übernahme der vereinbarten Nahrungsmittel.¹⁴⁸ In den Büchern der Ziegelei ist mit Ausnahme von 1829 immer der Name Maximiliano Rodolfi notiert, den Caspar Zeitlinger in seinen Aufzeichnungen als „Ziegelmeister“ bezeichnet. In seiner Funktion als Partieführer vereinbarte er das Soll an Ziegeln, handelte den Lohn aus und nahm ihn entgegen.¹⁴⁹ Die Anzahl der beschäftigten Personen geht aus den Büchern nicht hervor. Sofern die Menge der ausgegebenen Nahrungsmittel pro Person in etwa gleich blieb, kann die über die Jahre stetige Zunahme der Mengen zumindest als Indiz dafür gelten, dass die Anzahl der Ziegelarbeiter*innen ebenfalls zunahm.¹⁵⁰

Die in Micheldorf in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts tätigen Ziegler*innen sind migrationshistorisch interessant. Während die Arbeitsmigration aus norditalienischen Gebieten erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stark zunahm und oft als Etappenmigration abhängig vom jeweiligen Arbeitsangebot stattfand,¹⁵¹ sind die in Micheldorf tätigen Ziegelarbeiter*innen ein Beispiel

144 Lt. Iosem Zettel in: Eigene Ziegel- und Kalkbrennerei des Kaspar Zeitlinger 1842, OÖLA, Diverse Wirtschaftsarchive, Kirchdorf-Micheldorfer Sensenschmieden, HS 43.

145 Vgl. NEUMEYER 1997, 273.

146 Vgl. ERMACORA 2009, 2. Für die saisonalen Arbeitsmigrant*innen des Tessin ist ebenfalls dieser Zeitraum genannt. Vgl. SCHLUCHTER 1988, 242.

147 Vgl. DELFABBRO 1996, 139.

148 Vgl. JOHN 1995, 312.

149 Für die Jahre 1829–1841 vgl. Eigene Ziegel- und Kalkbrennerei des Kaspar Zeitlinger 1829, OÖLA, Diverse Wirtschaftsarchive, Kirchdorf-Micheldorfer Sensenschmieden, HS 20; für die Jahre 1842–1944 vgl.: Ziegel- und Kalkbrennerei 1842.

150 Vgl. Eigene Ziegel- und Kalkbrennerei 1829. Verzeichnet sind beispielsweise 52 Metzen Kukuruz für 1831, 74 Metzen für 1935 und 105 1/2 Metzen für 1841.

151 Vgl. BADE 2002, 89.

früher Arbeitsmigration aus italienischsprachigen Gebieten der Monarchie bzw. aus Italien. Die saisonale Migration aus den Gebirgsregionen Friauls hatte, da die kargen Böden nicht ausreichten um den Lebensunterhalt ganzjährig zu sichern, eine lange Tradition. Neben Händler*innen und hoch spezialisierten Fachleuten im Baugewerbe, die schon seit Jahrhunderten auf Baustellen in Europa geschätzt wurden,¹⁵² waren das ab Ende des 18. Jahrhunderts auch Ziegelarbeiter*innen.¹⁵³ Bald nach der Aufhebung des Ziegelprivilegs unter Maria Theresia Ende des 18. Jahrhunderts prägten friulanische Ziegelmeister die Ziegelherstellung in Kärnten und der Steiermark.¹⁵⁴ Ebenso waren in Süddeutschland bereits zu dieser Zeit Ziegler*innen aus dem Friaul tätig.¹⁵⁵ Sie dürften wegen der Qualität ihrer Arbeit geschätzt worden sein und galten auch als billige Arbeitskräfte, die durch das dort übliche System des Capuzats, dem/der Dienstgeber*in den Aufwand rund um die Anstellung von Arbeitskräften ersparte.¹⁵⁶ Caspar Zeitlinger war das als aufgeschlossenem und informiertem Unternehmer vermutlich bekannt und für ihn eine Möglichkeit, für eigene Bauvorhaben und für den Verkauf qualitativ hochwertige Ziegel herstellen zu lassen. Sie lässt sich migrationsgeschichtlich auch gut in die oben skizzierten Zusammenhänge einordnen.

Migration in Zusammenhang mit Forstwirtschaft, Jagd und familiärem Umfeld
Für die Verwaltung des weitläufigen Jagd- und Forstgebiets Bernerau in der Steyr, 1840 von Caspar Zeitlinger erworben,¹⁵⁷ und der Pflege der Jagdreviere unter anderem auf der Gradnalm waren laut Eintrag im Dienstbotenbuch von 1855 Theresia Kefer als Verwalterin, im Buch als „Mayrin“ bezeichnet, und ihr Mann Josef als Jäger und Förster zuständig. Außerdem sind in dem Buch die sieben Kinder des Paares verzeichnet, von denen der älteste Sohn als Jäger geführt wird.¹⁵⁸ Das Paar ist laut Dienstbotenbuch von 1863 im Jahr 1853 in den Dienst getreten und mit seinen sieben Kindern aus Lambach zugezogen. Diese berufliche Migration war angesichts der Bedeutung der Forstwirtschaft für die in den Schmieden benötigte Holzkohle und des gesellschaftlichen Prestiges der Jagd mit Ansehen verbunden und eröffnete auch für die Kinder, wie das Beispiel des ältesten Sohns zeigt, berufliche Möglichkeiten.¹⁵⁹ In den Büchern scheinen auch weitere Jäger aus Niederösterreich und der Steiermark auf.¹⁶⁰

152 Vgl. HAHN 2012b, 83 f.

153 Vgl. DELFABBRO 1996, 52 f.

154 Vgl. N. N. 2013, 15.

155 Vgl. BARNERSOI 1995, 38.

156 Ebd. 39 f.

157 Vgl. OSEN – PROKISCH 2017, 278.

158 Dienstbotenbuch Caspar Zeitlinger 1854, Zettl 109 und 108 1/2.

159 Vgl. Dienstbotenbuch Caspar Zeitlinger 1863, 11.

160 Vgl. Dienstbotenbuch Caspar Zeitlinger 1854, Zettl 108 1/4 und 107 1/2.

Die Wälder dienten wesentlich auch der Herstellung der in den Schmieden benötigten Holzkohle. Diese Arbeit verrichteten Holzknechte und Köhler*innen, die dafür vorübergehend in eigens errichteten Hütten in der Nähe der Kohlenmeiler wohnten. Auch für diese Gruppe der Arbeiter*innen war Mobilität selbstverständlich.¹⁶¹

Auf ein weiteres interessantes Beispiel von Migration wies mich Martin Osen in Zusammenhang mit dem Gradnteich hin.¹⁶² Eine Visitenkarte im Archiv des Sensenschmiedemuseums Micheldorf stammt von einem Teichgraber namens Thomas Schicho, der mit seinen Mitarbeitern aus Meinetschlag (heute Malonty in der Nähe von Český Krumlov) den Teich errichtet und sich für andere Arbeiten immer wieder in Micheldorf aufgehalten haben soll. Darüber Genaueres herauszufinden bedarf es noch weiterer Recherchen. Michael JOHN weist in Zusammenhang mit der Errichtung von Linzer Befestigungsanlagen darauf hin, dass die temporäre Arbeitsmigration von Teichgräbern aus Böhmen nach Oberösterreich im 19. Jahrhundert üblich war.¹⁶³ Migrationsgeschichtlich interessant ist im Zusammenhang mit den Teich auch die Anwerbung eines Offiziers als Schwimmmeister (Schwimmlehrer) aus der Militär-Schwimmschule in Leopoldskron bei Salzburg.¹⁶⁴

Die Migration von Künstler*innen als hochmobile Gruppe lässt sich über die Jahrhunderte gut nachweisen. Im Zusammenhang mit der Sensenerzeugung im Oberen Kremstal ist der Maler Franz Xaver Bobleter wichtig. Verschiedene Bilder ab dem Jahr 1830 wurden von dem aus Vorarlberg stammenden Maler angefertigt, der sich nach dem Studium in Wien in Linz niederließ, die Jahre 1830 bis 1845 zumindest saisonal in Micheldorf zubrachte und der Familie Zeitlinger freundschaftlich verbunden war.¹⁶⁵

Migration von Angehörigen der Gewerkefamilien

Nach den Regeln der Kirchdorf-Micheldorfer Zunft war ab dem frühen 17. Jahrhundert bis zur Aufhebung der Zünfte die Anzahl der in die Zunft einverleibten Meister auf 42 begrenzt.¹⁶⁶ Für ausgelernte Meister war damit nur die

161 Vgl. ZEITLINGER 1944, 88 und NEUMEYER 1997, 309 f.

162 Der Gradnteich war ein ab 1834 künstlich angelegtes Wasserreservoir für die Energieversorgung der Sensenwerke Caspar Zeitlingers, das ab 1840 zusätzlich als Schwimmschule genutzt wurde.

163 Vgl. JOHN 1990, 324.

164 Vgl. Faszikel „Um Ansuchen eines Schwimmmeisters“ 1846, Archiv des Sensenschmiedemuseums Micheldorf im Kremstal.

165 Vgl. SCHULTES 2017, 225–244. Vgl. Brief von Franz X. Bobleter an Caspar Zeitlinger, 1847, Kirchdorf, Archiv des Sensenschmiedemuseums Micheldorf im Kremstal, Folio 302. Martin Osen wies mich darauf hin, dass noch weitere Künstler für Caspar Zeitlinger gearbeitet haben, u.a. Carl Joseph Jackisch aus Schlesien, Anton Psenner aus Südtirol, Joseph Löw aus Steyr oder Gabriel Decker aus Wien (geb. in Pest).

166 Vgl. ZEITLINGER 1944, 50.

Auswanderung in eine andere Zunft, die solche Beschränkungen nicht vorsah, die einzige Möglichkeit, eine eigene Werkstatt zu betreiben. Da Mittels der Zunftregeln die Aufnahme in die Meisterschaft für Gesellen, die nicht von Sensenschmiedemeistern abstammten, enorm erschwert wurde,¹⁶⁷ waren es vor allem die Söhne der Gewerk*innen, die ab dem 17. Jahrhundert Werke in anderen Zünften übernahmen und um der beruflichen Möglichkeiten Willen in die jeweiligen Gebiete auswanderten.¹⁶⁸ In den Familien der Gewerk*innen war man darauf bedacht, die Kinder möglichst standesgemäß zu verheiraten. Da Frauen laut Zunftordnung einen Hammer nur betreiben konnten, wenn sie mit einem Meister verheiratet oder verwitwet waren, war die Einheirat ebenfalls ein Weg, um in eine Zunft als Meister aufgenommen zu werden.¹⁶⁹ Der Ort, an den Ehepartner oder Ehepartnerin übersiedelten, war abhängig von der Lage des zu führenden Sensenwerks. So waren die Familien der Gewerk*innen auch durch Heirats- und Karrieremigration „durch ein dichtes Netz familiärer Beziehungen untereinander verbunden“.¹⁷⁰ An Hand der Ausführungen von Franz SCHRÖCKENFUX lassen sich Ende 18. bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts Sensenschmiedemeister, die von der Kirchdorfer Familie Zeitlinger abstammen, in Niederösterreich, der Steiermark, Kärnten, Slowenien und anderen oberösterreichischen Zünften nachweisen.¹⁷¹ Einen beispielhaften Eindruck der verwandtschaftlichen Beziehungen der Familien in der Zeit von Caspar Zeitlinger gibt folgende Darstellung:

„Caspar Zeitlingers Bruder Michael heiratete die Erbin des Sensenwerks Blumau Maria Theresia Kaltenbrunner, Schwester Juliana ehelichte ihren Cousin Gottlieb Weinmeister aus Spital am Pyhrn und Schwester Zäzilia vermählte sich mit Johann Moser am Stein. Caspar Zeitlinger heiratete am 10. November 1823 die Josefa Theresia Stainhuber, Tochter des Sensenschmiedemeisters Carl Josef Stainhuber und seiner Gattin Franziska Theresia, geborene Moser, Inhaber des „Gradwerks“. Josefa Stainhuber war Erbin des elterlichen Sensenwerks geworden, nachdem ihre beiden Brüder bereits 1809 bzw. 1811 im Kindesalter verstorben waren.“¹⁷²

Die Töchter der Micheldorfer Familien, deren als standesgemäß angesehene Ehepartner auch aus anderen Handwerken und Berufen kamen, migrierten heiratsbedingt laut SCHRÖCKENFUX auch in weiter entfernte Orte wie Knittelfeld, Urfahr, Möderbruck, Hainfeld und Libourne in Frankreich.¹⁷³ Mobilität erfor-

167 Vgl. FISCHER 1966, 61.

168 Vgl. KROPF 1998, 30.

169 Vgl. FISCHER 1966, 66. Mitunter leiteten Frauen als Meisterinnen einen Betrieb über lange Jahre, wie Therese Zeitlinger, die nach dem Tod ihres Mannes Franz 1828 das Werk *An der Zinne* über 25 Jahre lang führte. Vgl. OSEN – PROKISCH 2017, 263.

170 KROPF 1997, 119.

171 Vgl. ZEITLINGER 1944, 48f.

172 OSEN – PROKISCH 2017, 246.

173 Vgl. SCHRÖCKENFUX 1975, 116–125.

derte die Sensenerzeugung auch aus geschäftlichen Gründen, um beispielsweise auf Messen oder Industriausstellungen wie jener in London 1862¹⁷⁴ vertreten zu sein. Und auch Bildungsmigration dürfte eine Rolle gespielt haben, wie das Beispiel der Kinder von Caspar und Josepha Zeitlinger zeigt, die in Linz zur Schule gegangen sind.¹⁷⁵ Wesentlich dafür sind die für Mädchen und junge Frauen insbesondere am Land kaum vorhandenen Möglichkeiten einer höheren Schulbildung.

Abwanderung von Arbeiter*innen gegen Ende des 19. Jahrhunderts

Ab den 1860er-Jahren kamen die Sensenhämmer zunehmend unter wirtschaftlichen Druck. Eine Rolle spielten dabei Absatzeinbrüche in Russland, deutsche Konkurrenz und geänderte Zollbestimmungen in Deutschland.¹⁷⁶ Nach Entlassungen in den Sensenwerken 1863 wurden SCHREIBLMAYR zufolge vor allem junge Sensenschmiede von Agenten aus Norddeutschland und Preußen angeworben und wanderten aus.¹⁷⁷ Die Migration nach Deutschland war für qualifizierte Arbeitskräfte auch in den Jahren der mit dem Wiener Börsenkrach 1873 einsetzende Wirtschaftskrise eine relevante Option.¹⁷⁸ Der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auch in Oberösterreich einsetzende Industrialisierungsprozess führte zur Schließung kleiner Hämmer und einer Konzentration der Sensenproduktion an wenigen Standorte, unter anderem im Oberen Kremstal. Doch letztlich blieb auch hier zu Beginn des 20. Jahrhunderts von den 12 aktiven Sensenhämmern um 1850 nur mehr einer in Betrieb.¹⁷⁹ Auf die internen und externen Faktoren, die für den Niedergang des Sensenschmiedegewerbes auch im Oberen Kremstal ausschlaggebend waren, kann hier nicht näher eingegangen werden, hierzu ist auf die Artikel von Rudolf KROPF zur Industrieentwicklung in Oberösterreich und zur Krise der Kleineisenindustrie im 19. Jahrhundert zu verweisen.¹⁸⁰ Die arbeitsbedingte Mobilität nimmt mit der Industrialisierung in Oberösterreich, wie in der Monarchie insgesamt, in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts stark zu.¹⁸¹ Mit dem Bau der ersten Sensenfabriken in Scharnstein und Judenburg Ende des 19. Jahrhunderts, die mit weniger Personal deutlich größere Stückzahlen produzierten, kamen die kleinen gewerblichen Sensenwerke noch mehr unter Druck. Der Konkurrenz begegneten sie durch eine sukzessive Reduktion der Löhne, so dass das früher überdurchschnittlich hohe Einkommen

174 Siehe Fußnote 101.

175 Vgl. OSEN – PROKISCH 2017, 255f.

176 Vgl. KROPF 1997, 122.

177 Vgl. SCHREIBLMAYR 1883, 150.

178 Vgl. KROPF 1973, 189.

179 Vgl. KROPF 1997, 130.

180 Ausführlich dazu: KROPF 1973, 189–192 und KROPF 1997, 121–130.

181 Vgl. JOHN 1995, 310.

der Sensenschmiede „gegen 1900 auf das Niveau von schlecht bezahlten industriellen Hilfsarbeitern [absank]“.¹⁸² Sensenarbeiter aus dem Kremstal, vor allem jene, die nicht durch Besitz und Familie gebunden waren, wanderten in die neuen Zentren der Sensenindustrie unter anderem nach Scharnstein und Judenburg ab. Diese boten nicht nur bessere Bezahlung, sondern auch in zugleich mit den Werken errichteten Arbeiterhäusern kleine Wohnungen für die Familien verheirateter Schmiede und Wohnmöglichkeiten für die unverheirateten, die deutlich besser waren als die Unterbringung in den alten Schmieden.¹⁸³ Die neu entstandenen Sensenfabriken nahmen auch Frauen auf, die damit, wenngleich deutlich schlechter bezahlt als ihre männlichen Kollegen, erstmals direkt an der Sensenproduktion beteiligt waren.¹⁸⁴ Wie die sich entwickelnde Industrie überhaupt bietet auch die Sensenindustrie Frauen neue Erwerbsmöglichkeiten, die damit weniger darauf angewiesen waren, sich als Dienstbotinnen verdingen zu müssen.¹⁸⁵

Resümee

Für diese Untersuchung wurden in erster Linie die Chronik der Pfarre Kirchdorf von Petrus SCHREIBLMAYR aus dem Jahr 1883, ergänzt durch neuere Chroniken von Kirchdorf und Micheldorf, sowie ausgewählte Archivalien des Sensenschmiedemuseums und des oberösterreichischen Landesarchivs ausgewertet.

Überraschend deutlich lässt der Blick auf den geographisch kleinen Raum des Oberen Kremstals zu, anhand von Beispielen die Vielschichtigkeit von Migration, ihre höchst unterschiedlichen Formen und die für Mobilität ausschlaggebenden Motive darzustellen.

So zeigt sich in einer Längsschnittperspektive die durchgängige Bedeutung von Migration für die Entwicklung der Region Pyhrn-Eisenwurzen im Allgemeinen und des Oberen Kremstals im Besonderen, wobei auch der geographischen Lage eine wichtige Bedeutung zukommt.

Der Fokus auf das 19. Jahrhundert zeigt die durch soziale, politische und wirtschaftliche Entwicklungen und Umbrüche bedingte Veränderung des Migrationsgeschehens. So gibt es einerseits traditionelle Formen der Wanderung, wie jene der Gesellen oder von Dienstmägden und Knechten, für die vor allem die Nahmigration bedeutsam ist. Die bürgerliche Migration in den wachsenden Orten der Region zeigt sich einerseits im Zuzug von Gewerbetreibenden und an-

¹⁸² RESCH 1998, 64.

¹⁸³ Vgl. ebd. 65f.

¹⁸⁴ vgl. RESCH 1998, 66.

¹⁸⁵ vgl. HAHN 2012b, 115.

dererseits mit dem Ausbau der Verwaltung ab der Mitte des 19. Jahrhunderts in der beruflichen oder karrierebedingten Migration von Beamten (und vermutlich auch Beamtinnen). Die hier gesetzte Klammer steht dafür, dass der androzentrische Blickwinkel für die Verfasser der verwendeten Quellen wohl als paradigmatisch angenommen werden kann. Die Migration von Frauen lässt sich, mit Ausnahme der Heiratsmigration, meist nur indirekt erschließen.

Mit dem Ausbau der Verkehrsinfrastruktur und der Industrie steigt auch die Arbeitsmigration über lange Distanzen und die Orte wachsen auch durch die vorübergehende oder dauerhafte Ansiedlung von Bau- und Industriearbeiter*innen unter anderem aus Vorarlberg und Italien.

Das im allgemeinen Teil dargestellte Migrationsgeschehen ist auch im Mikrokosmos der für die Region so einflussreichen Sensenerzeugung gut erkennbar. Es lassen sich die erwähnten Migrationsformen wie die Nahmigration von Dienstpersonal und auch die vor allem in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis zu Beginn des Ersten Weltkriegs mit Industrieentwicklung und Ausbau der Infrastruktur stark ansteigende Binnenmigration gut abbilden. Zugleich zeigen sich manche Besonderheiten, wie das für angehende Meister wenig verbreitete Wandern, die regionsübergreifenden verwandtschaftlichen Beziehungen und die diesbezügliche Bedeutung der Heiratsmigration.

Insgesamt bestätigt sich meines Erachtens, dass Migration als gesellschaftliches Phänomen, sei es freiwillig oder unfreiwillig, quer durch alle Schichten hindurch zur Normalität sozialer und persönlicher Lebenswirklichkeiten gehört.

Hinsichtlich des ursprünglichen Interesses, das ein wesentlicher Anlass für die Auseinandersetzung mit dem Thema Migration war, sind durchaus Anhaltspunkte deutlich geworden, die als Ansatz für eine genauere Auseinandersetzung mit der Frage nach der Bedeutung von Migration für soziokulturelle Entwicklung und Kulturtransfer dienen können.

So könnten sich die Beauftragung von Spezialist*innen mit Arbeiten wie der Ziegelherstellung oder dem Teichbau ebenso als Kulturtransfer verstehen lassen, wie die von SCHREIBLMAYR erwähnten Berufungen der Kapellmeister Franz Faulhammer und Willhelm Studniczka 1880 durch den Verein der Musikfreunde nach Kirchdorf.¹⁸⁶ Fragen ließe sich auch nach dem Einfluss der Migrationserfahrung der weiter oben erwähnten, von der Walz zurückgekehrten Bürgersöhne auf die von ihnen mitgegründete Feuerwehr. Hinsichtlich der vorhandenen Quellen schwieriger, doch ebenso interessant, ist herauszufinden, welche Auswirkungen Migration auf Lebensalltag, also auf Alltagskultur auch im Sinne der Gestaltung des Zusammenlebens hat, zum Beispiel, wenn Menschen als sogenannte Einleger von Bauer zu Bauer wandern, um ihren Lebensunterhalt zu

¹⁸⁶ Vgl. SCHREIBLMAYR 1883, 164.

sichern, Holzarbeiter für Wochen in einfachen Hütten im Wald leben oder die Tochter einer wohlhabenden Gewerkefamilie zwecks Schulbildung eine Zeit in Linz verbringt. Und schließlich wäre auch danach zu fragen, welche politischen Ideen durch Migration ihren Weg ins Obere Kremstal gefunden und welche Wirkung sie z.B. im Revolutionsjahr 1948 oder für die Arbeiter*innen in der Region entfaltet haben.

Damit ist abschließend auch ein Teil dessen skizziert, was im Rahmen dieser Untersuchung nicht beantwortet, aber als weitere Forschungsfragen und -desiderate formuliert werden kann.

Abbildungsnachweise:

Abb. 1: Land Oberösterreich, Abteilung Geoinformation und Liegenschaft, Digitalisat unter:

[https://doris.ooe.gv.at/viewer/\(S\(vqald4my3455kqlekb4t5ywo\)\)/init.aspx?ks=alk&karte=hist_karten](https://doris.ooe.gv.at/viewer/(S(vqald4my3455kqlekb4t5ywo))/init.aspx?ks=alk&karte=hist_karten) (05.03.2021), Bearbeitung durch den Autor.

Abb. 2: Land Oberösterreich, Abteilung Geoinformation und Liegenschaft, Digitalisat online unter:

[https://doris.ooe.gv.at/viewer/\(S\(vqald4my3455kqlekb4t5ywo\)\)/init.aspx?ks=alk&karte=hist_karten](https://doris.ooe.gv.at/viewer/(S(vqald4my3455kqlekb4t5ywo))/init.aspx?ks=alk&karte=hist_karten) (05.03.2021)

Abb. 3: J. F. Kaiser, Kirchdorf. Kaisers illustrierte Reiseführer, Heft Nr. IV, Wien 1905. Archiv der oberösterreichischen Landesbibliothek, online publiziert unter:

<http://permalink.obvsg.at/LBO/AC12117952>

Abb. 4: Statistik Austria, online unter: <https://statcube.at/statistik.at/ext/statcube/jsf/tableView/tableView.xhtml> (02.01.2021)

Abb. 5: Land Oberösterreich, Abteilung Geoinformatik und Liegenschaften, DORIS Urmappe, online unter: <http://www.doris.at/themen/basiskarten/urmappe.aspx?dummy=1> (05.03.2021), Bearbeitung durch den Autor.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Quellen:

- Arbeiterbuch [verm. Sensenwerk Blumau], Kirchdorf, Archiv des Sensenschmiedemuseums Micheldorf im Kremstal, nicht katalogisierter Bestand, o. S., fortlaufende Nummerierung.
- Beurkundungen für Josef Irlinger 1825, Kirchdorf, Archiv des Sensenschmiedemuseums Micheldorf im Kremstal, nicht katalogisierter Bestand.
- Beurkundung für Johan Schweninger, 1830, Kirchdorf, Archiv des Sensenschmiedemuseums Micheldorf im Kremstal, nicht katalogisierter Bestand.
- Brief von Franz X. Bobleter an Caspar Zeitlinger, 1847, Kirchdorf, Archiv des Sensenschmiedemuseums Micheldorf im Kremstal, Folio 302.
- Dienstbothenbuch des Franz Zeitlinger [1853–1862], Archiv des Sensenschmiedemuseums Micheldorf im Kremstal, nicht katalogisierter Bestand.
- Dienstbothenbuch für Caspar Zeitlinger 1863, Archiv des Sensenschmiedemuseums Micheldorf im Kremstal, nicht katalogisierter Bestand.
- Dienstbothenbuch für Caspar Zeitlinger 1854, Archiv des Sensenschmiedemuseums Micheldorf im Kremstal, nicht katalogisierter Bestand, o. S.
- Ediktal. Vorladung, in: Amtsblatt zur k. k. privilegierten Linzer Zeitung 9, 29.01.1816, 29–30.
- Eigene Ziegel- und Kalkbrennerei des Kaspar Zeitlinger 1842, OÖLA, Diverse Wirtschaftsarchive, Kirchdorf-Micheldorfer Sensenschmieden, HS 43.
- Eigene Ziegel- und Kalkbrennerei des Kaspar Zeitlinger 1829, OÖLA, Diverse Wirtschaftsarchive, Kirchdorf-Micheldorfer Sensenschmieden, HS 20.
- Faszikel „Um Ansuchen eines Schwimmeisters“ 1846, Archiv des Sensenschmiedemuseums Micheldorf im Kremstal, nicht katalogisierter Bestand.
- Haslach Ortsgemeindevertretung, Nachruf!, in: Tages-Post 19, 05.09.1883, 5.
- Kopierbuch Nr. 1 Franz Zeitlinger 1861–1863, Archiv des Sensenschmiedemuseums Micheldorf im Kremstal, nicht katalogisierter Bestand N. N., Ausstellung in Kirchdorf, in: Linzer Volksblatt 16, 23.08.1884, 2.
- N. N., Dritte landwirtschaftliche Ausstellung, in: Linzer Volksblatt 22, 27.09.1890, 2.
- N. N., Tagesneuigkeiten. Als Nachtrag, in: Morgen-Post 12, 10.10.1862, 2.
- N. N., Tagesneuigkeiten aus Stadt und Land. Kirchdorf, in: Linzer Volksblatt 14, 17.8.1882, 2f.
- N. N. Tagesneuigkeiten aus Stadt und Land, in: Linzer Volksblatt 23, 19.02.1891, 3.

- N.N., Vorladung, in: Amtsblatt zur k. k. priv. Linzer Zeitung 33, 26.04.1839, 215.
 Protokoll über die in der Gemeinde Kirchdorf befindlichen Fremden 1850. OÖLA,
 Kommunalarchiv Kirchdorf (Nachträge), Akten Band 22, Nr. 15: Polizeiwesen,
 o. S., fortlaufende Nummer pro Person.
- Schub Protokoll der Gemeinde Kirchdorf 3. und 4. Quartal 1872 [und 1873],
 OÖLA, Kommunalarchiv Kirchdorf (Nachträge), Akten Band 22, Nr. 15:
 Polizeiwesen, o. S., pro Jahr fortlaufende Nummerierung.
- Sterbematriken der Pfarre Kirchdorf 1904, 2. Oktober 1904, Leopold Holzinger,
 online publiziert unter [https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/
 oberoesterreich/kirchdorf-an-der-krems/306%252F1904/?pg=1](https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/oberoesterreich/kirchdorf-an-der-krems/306%252F1904/?pg=1) (21.05.2021)

Literatur

ARBEITHUBER 1998

H. ARBEITHUBER, Die Erfolgsfaktoren des Gewerkes Caspar Zeitlinger. In:
 R. KROPF – H. ARBEITHUBER (eds.), Sensen – Schmiede – Kultur (Edition
 Sensenschmiedemuseum), Linz 1998, 73–86.

ARBEITHUBER – KROPF 1998a

H. ARBEITHUBER – R. KROPF (eds.), Sensen – Schmiede – Kultur.
 Sensenschmiedemuseum Micheldorf (Edition Sensenschmiedemuseum), Linz
 1998.

ARBEITHUBER – KROPF 1998b

H. ARBEITHUBER – R. KROPF, Museumsrundgang. In: R. KROPF – H.
 ARBEITHUBER (eds.), Sensen - Schmiede - Kultur (Edition Sensenschmiede-
 museum), Linz 1998, 105–188.

BADE 2002

K. J. BADE, Europa in Bewegung: Migration vom späten 18. Jahrhundert bis
 zur Gegenwart, München 2002.

BARNERSSOI 1995

U. BARNERSSOI, Lehm und Polenta. Italienische Handschlagziegler in Bayern.
 In: M. ORTMEIER (ed.), Per Handschlag – die Kunst der Ziegler, Passau 1995,
 38–49.

BEER – DAHLMANN 2004

M. BEER – D. DAHLMANN (eds.), Über die trockene Grenze und über das
 offene Meer: binneneuropäische und transatlantische Migrationen im 18. und
 19. Jahrhundert (Migration in Geschichte und Gegenwart 1), Essen 2004.

DELFABBRO 1996

R. DELFABBRO, Transalpin. Italienische Arbeitswanderung nach Süddeutsch-
 land im Kaiserreich 1870–1918, Osnabrück 1996.

ERMACORA 2009

M. ERMACORA, Die friulanische Emigration nach Österreich und Deutschland, Manuskript, Venedig 2009, online publiziert unter http://www.ammer-fvg.org/_Data/Contenuti/Allegati/ted/ermacoraGermania_ted.pdf (21.2.2023)

FISCHER 1966

F. FISCHER, Die blauen Sensen: Sozial und Wirtschaftsgeschichte der Sensenschmiedezunft zu Kirchdorf-Micheldorf bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts, Graz 1966.

HAHN 2008

S. HAHN, Migration – Arbeit – Geschlecht: Arbeitsmigration in Mitteleuropa vom 17. bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts (Transkulturelle Perspektiven 5), Göttingen 2008.

HAHN 2012a

S. HAHN, Migration, Geschlecht und Familieneinkommen (18.–20. Jahrhundert). In: E. HAUSBACHER – E. KLAUS – R. POOLE – U. BRANDL – I. SCHMUTZHART (eds.), Migration und Geschlechterverhältnisse. Kann die Migrantin sprechen? Wiesbaden 2012, 83–101.

HAHN 2012b

S. HAHN, Historische Migrationsforschung, Frankfurt a. M. – New York 2012.

HÄMMERLE 2005

C. HÄMMERLE, Verhandelt und bestätigt – oder eben nicht. Gemeinden und Allgemeine Wehrpflicht in Österreich-Ungarn (1868–1914/18). In: Geschichte und Region / Storia e regione 14/2 (2005), 15–41.

HANDY 2015

M. HANDY, Das Regnum Noricum und seine „formative Periode“ unter Caesar und Augustus. In: M. LEHNER – B. SCHRETTLE (eds.), Zentralort und Tempelberg. Siedlungs- und Kultentwicklung am Frauenberg bei Leibnitz im Vergleich (Veröffentlichungen des Instituts für Archäologie der Karl-Franzens-Universität Graz 15 = Studien zur Archäologie der Steiermark 1), Wien 2015, 49–60.

HAUSMAIR 2016

B. HAUSMAIR, Micheldorf/Kremsdorf – Frühmittelalter zwischen Baiouaria und Karantanien. In: J. LESKOVAR (ed.), Frühmittelalter in Oberösterreich: Inventare aus den archäologischen Sammlungen des Oberösterreichischen Landesmuseums (Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich 40), Linz 2016, 11–190.

JOHN 1990

M. JOHN, Land in Veränderung: Oberösterreich zur Zeit der Industrialisierung.

Zu Aspekten der Wirtschaftsentwicklung, Migration und Urbanisierung im 19. Jahrhundert. In: *Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs* 16 (1990), 313–348.

JOHN 1995

M. JOHN, *Fremde Heimat Oberösterreich: Die italienischen Ziegelarbeiter – ein vergessenes Erbe der Monarchie*. In: *Oberösterreichische Heimatblätter* 49 (1995).

K. K. STATISTISCHE CENTRAL-COMMISSION 1902

K. K. STATISTISCHE CENTRAL-COMMISSION (ed.), *Österreichische Statistik. Die Ergebnisse der Volkszählung vom 31. December 1900 in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern Band 63, Heft 2*, Wien 1902.

KLEIN 2016

K. KLEIN, *Historisches Ortslexikon. Oberösterreich Band 1*, Wien 2016 (2 Bände).

KOMLOSY 2001

A. KOMLOSY, *Grenze und ungleiche regionale Entwicklung: regionale Disparitäten und Arbeitskräftewanderungen in der Habsburgermonarchie im 18. und 19. Jahrhundert (Habilitationsschrift Universität Wien)*, Wien 2001.

KRAWARIK 2020

H. KRAWARIK, *Vom Hof zur Stadt: Kirchdorf und das obere Kremstal (Schriften zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 36)*, Hamburg 2020.

KROPF 1973

R. KROPF, *Entwicklung von Bergbau und Industrie in Oberösterreich (III). Oberösterreichs Industrie während der großen Depression (1873-1895)*. In: *Oberösterreichische Heimatblätter* 27 (1973), 170–252.

KROPF 1997

R. KROPF, *Die Krise der Kleineisenindustrie in der oberösterreichischen Eisenwurzen im 19. Jahrhundert*. In: *VEREIN EISENSTRASSE* (ed.), *Heimat Eisenwurzen. Beiträge zum Eisenstraßensymposium Weyer, Steyr 1997*, 114–154.

KROPF 1998

R. KROPF, *Die oberösterreichischen Sensenschmiede vom ausgehenden Mittelalter bis zum Ersten Weltkrieg mit besonderer Berücksichtigung der Kirchdorf-Micheldorf-Region*. In: H. ARBEITHUBER – R. KROPF (eds.), *Sensen – Schmiede – Kultur. Sensenschmiedemuseum Micheldorf (Edition Sensenschmiedemuseum)*, Linz 1998, 25–40.

MARKS 1950

A. MARKS, *Das Leinengewerbe und der Leinenhandel im Lande ob der Enns von den Anfängen bis in die Zeit Maria Theresias*. In: *Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines* 95, 1950, 169–286.

MIDDELL 2016

M. MIDDELL, Kulturtransfer, Transfers culturels. In: Docupedia-Zeitgeschichte, 28.01.2016, *Docupedia-Zeitgeschichte*, online publiziert unter http://docupedia.de/zg/middell_kulturtransfer_vi_de_2016 (19.02.2021).

N. N. 2013

N. N., Der Ziegel in der Geschichte. In: LANDESINNUNG BAU – WIRTSCHAFTSKAMMER KÄRNTEN (ed.), Kunststein Ziegel. Über die Herstellung und Verwendung von Ziegeln. Dokumentation der Ziegelausstellung in der Bauakademie, Klagenfurt 2013, 10–17.

NEUMEYER 1997

F. NEUMEYER, Heimatbuch Micheldorf, Micheldorf 1997.

OBERHUMMER 2003

W. OBERHUMMER, Redtenbacher, Josef. In: Österreichische Akademie der Wissenschaften (ed.), Österreichisches Biographisches Lexikon 1815-1950, Bd. 9, Wien 2003 (12 Bände), 13f.

OSEN – PROKISCH 2017

M. OSEN – B. PROKISCH, Die Marken der Sensengewerke Franz und Caspar Zeitlinger in Micheldorf. In: Jahrbuch der Gesellschaft für Landeskunde und Denkmalpflege Oberösterreich 162 (2017), 245–324.

RASS 2016

C. RASS, Militärische Migration vom Altertum bis zur Gegenwart. Eine Einführung. In: C. RASS (ed.), Militärische Migration vom Altertum bis zur Gegenwart (Studien zur historischen Migrationsforschung 30), Paderborn 2016, 9–32.

RESCH 1997

A. RESCH, Das alpenländische Sensengewerbe und das merkantilistische Eisenwesen um den steirischen Erzberg. In: EISENSTRASSESYMPOSION 1994 (ed.), Heimat Eisenwurzen. Beiträge zum Eisenstraßensymposium Weyer, Steyr 1997, 88–113.

RESCH 1998

A. RESCH, Vom Sengsschmiedknecht zum Industriearbeiter. Zur Sozialgeschichte der Beschäftigten in der Sensenerzeugung. In: R. KROPF – H. ARBEITHUBER (eds.), Sensen – Schmiede – Kultur. Sensenschmiedemuseum Micheldorf (Edition Sensenschmiedemuseum), Linz 1998, 55–72.

ROECK 2010

B. ROECK, Kulturtransfer und Migration in der frühen Neuzeit, Göttingen 2010.

SANDGRUBER 1997

R. SANDGRUBER, Einleitung. Die Wurzel des Berges. In: VEREIN EISENSTRASSE (ed.), Heimat Eisenwurzen. Beiträge zum Eisenstraßensymposium Weyer, Steyr 1997, 9–24.

SCHLUCHTER 1988

A. SCHLUCHTER, Die „nie genug zu verwünschende Wuth in fremde Länder zu gehen“. Notizen zur Emigration der Tessiner in der frühen Neuzeit. In: G. JARITZ – A. MÜLLER (eds.), Migration in der Feudalgesellschaft, Frankfurt a. M. – New York 1988, 239–262.

SCHÖNMANN 2007

H. SCHÖNMANN, Redtenbacher, Ludwig. In: Österreichische Akademie der Wissenschaften (ed.), Österreichisches Biographisches Lexikon 1815-1950, Bd. 9, Wien 2007 (12 Bände), 14.

SCHREIBLMAYR 1883

P. SCHREIBLMAYR, Chronik der Pfarre Kirchdorf im Kremsthal, Kirchdorf 1883. Digitalisat, online publiziert unter: <https://digi.landesbibliothek.at/viewer/fullscreen/AC08495560/2/> (21.05.2021).

SCHRÖCKENFUCHS 2011

H. SCHRÖCKENFUCHS, Familienchronik: „Oberösterreichisch-Steirische Linie“ –Sensenwerke Schröckenfux, Band 1: Oberösterreich, Micheldorf 2011 (2 Bände).

SCHRÖCKENFUX 1975

F. SCHRÖCKENFUX, Geschichte der österreichischen Sensenwerke und ihrer Besitzer, Linz – Achern 1975.

SCHULTES 2017

L. SCHULTES, Zum Frühwerk Franz Xaver Bobleters. In: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines 162 (2017), 193–244.

SCHWANZAR 2000

C. SCHWANZAR, Gabromagus und die sogenannte Norische Hauptstrasse. In: P. ASSMANN (ed.), Die römische Strassenstation Gabromagus (Windischgarsten): Ausgrabungen und Funde, Linz 2000, 7–30.

SENSENIQ-DABBOU 1998

E. R. SENSENIQ-DABBOUS, Von Metternich bis EU Beitritt. Reichsfremde, Staatsfremde und Drittausländer, Wien 1998.

STEIDL 2003

A. STEIDL, Auf nach Wien! Die Mobilität des mitteleuropäischen Handwerks im 18. und 19. Jahrhundert am Beispiel der Haupt- und Residenzstadt Wien (Sozial- und wirtschaftshistorische Studien 30), Wien – München – Oldenbourg 2003.

STEIDL – OBERPENNING 2001

A. STEIDL – H. OBERPENNING, Einführung: Kleinräumige Wanderungen in historischer Perspektive. In: IMIS-Beiträge 18 (2001), 7–18.

STÖGMÜLLER 1990

P. STÖGMÜLLER, Vom Angerdorf zur Bezirksstadt Kirchdorf: eine Chronik

in Wort und Bild; anlässlich 110 Jahre Zeitung im Bezirk Kirchdorf, Kirchdorf a. d. Krems 1990.

STROBEL 2012

K. STROBEL, Das norische Königreich der Kelten – Zwischen Fiktion und Fakten. In: R. KARL – J. LESKOVAR – S. MOSER (eds.), Interpretierte Eisenzeiten: die erfundenen Kelten – Mythologie eines Begriffes und seine Verwendung in Archäologie, Tourismus und Esoterik. Tagungsbeiträge der 4. Linzer Gespräche zur Interpretativen Eisenzeitarchäologie (Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich), Linz 2012, 205–218.

STURMBERGER 1961

H. STURMBERGER, Die Amerika-Auswanderung aus Oberösterreich zur Zeit des Neo-Absolutismus. In: Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs 7 (1961), 5–53.

URBICH 2016

J. URBICH, Kindler kompakt: Philosophie 19. Jahrhundert, Stuttgart 2016.

WADAUER 2005

S. WADAUER, Die Tour der Gesellen: Mobilität und Biographie im Handwerk vom 18. bis zum 20. Jahrhundert, Frankfurt a. M. – New York 2005.

ZEITLINGER 1944

J. ZEITLINGER, Sensen, Sensenschmiede und ihre Technik, Linz 1944.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines](#)

Jahr/Year: 2023

Band/Volume: [168](#)

Autor(en)/Author(s): Thonhauser Matthias

Artikel/Article: [Mobilität im Oberen Kremstal im 19. Jahrhundert: Eine migrationshistorische Skizze 379-418](#)